

Laiibacher Wochenblatt,

Organ der Verfassungspartei in Krain.

Nr. 274

Abonnements-Bedingnisse:

Wannjährig: Für Laibach K. 4.— Mit Post K. 5.—
Halbjährig: : : 2.— : : 2.50
Vierteljährig: : : 1.— : : 1.25
Für Zustellung in's Haus: Vierteljährig 10 fr.

Samstag den 7. November.

Insertions-Preise:

Einpaltige Petit-Zeile à 4 fr., bei Wiederholungen
à 3 fr. — Anzeigen bis 5 Zeilen 20 fr.

1885.

Redaction, Administration u. Expedition:
Gortengasse Nr. 12.

Die Politik der Unterstellung.

Nur hier und da sehen wir uns veranlaßt, mit den Auslassungen der gouvernementalen Presse und insbesondere mit den Producten des Wiener Pressbureau's uns an dieser Stelle eingehender zu befassen, denn im Allgemeinen verlohnt es sich nicht der Mühe, die Leistungen commandirter Soldschreiber auch nur zu erwähnen, und die Bevölkerung weiß nach den Erfahrungen der letzten Jahre nur zu gut, was sie von diesen einseitigen, parteiischen, zwischen elender Lobhudelei nach der einen und gemeiner Verdächtigung nach der anderen Richtung hin und her schwankenden Auslassungen officiöser und officieller Organe zu halten hat. Gerade in der allerneuesten Zeit aber treibt diese Art Journalistik das Handwerk der Unterstellung und Anfeindung gegenüber der deutschliberalen Partei wieder besonders arg und in einer Weise, die es denn doch verdient, öffentlich stigmatisirt und in ihrer ganzen Kleinlichkeit und Peinlichkeit hingestellt zu werden. Wir sehen uns hierzu umso mehr veranlaßt, als namentlich auch die „Laiib. Zeitung“ und der „Publj. List“ in den letzten Tagen in diesem sauberen Chor mit Vorliebe ihre schrillen Stimmen vernahmen ließen; wie könnten auch unsere krainischen Regierungsblätter da fehlen, wo es sich darum handelt, die deutschliberale Partei mit grundlosen und muthwilligen Angriffen zu überschütten.

Feuilleton.

Vom Commandiren der Poesie.

Bekanntlich gibt es Leute, die es durch die energische Uebung und Ausbildung eines angeborenen Improvisationstalentes dahin gebracht haben, daß sie im Stande sind, in jedem Augenblicke jedes beliebige ihnen gestellte Thema in Versen zu behandeln, wovon möglichenfalls in vorgeschriebenem Metrum und selbst mit Benützung bestimmter Reime, und Manche lösen ihre wunderliche Aufgabe gar nicht so übel. Man muß zugeben: diese Augenblicksdichter, die nicht erst lange auf „Stimmung“ warten können und ohne „Zaubern“ an's Werk gehen, „commandiren die Poesie“ — nur schade, daß die Verse solcher Virtuosen als wahre Poesie ebensowenig gelten können, wie sie selbst als wirkliche Dichter! Im Allgemeinen wird man vielmehr sagen dürfen, daß, von einzelnen Ausnahmen auf beiden Seiten abgesehen, improvisatorisch begabte Naturen nicht die wahren Poeten sind und daß umgekehrt diese Letzteren, wenn ihnen auch die Gabe der Augenblicksdichtung vielleicht nicht ganz abgeht, ihre besten Sachen doch sicher nicht in dem gewöhnlichen Sinne improvisiren. Der wirkliche Dichter würde einer im Ernst an ihn gestellten berartigen Anforderung gegenüber, soweit es sich nicht etwa bloß um einen Toast oder ein sonstiges Gelegenheitsgedicht ähnlicher leichter Art handelt,

Bekanntlich war vor einiger Zeit in einer von der linken Seite des Abgeordnetenhauses betreffs der Zustände in Böhmen an die Regierung gerichteten Interpellation des Eindringens nationaler Gegensätze in die Armee Erwähnung gemacht worden, und ein der Opposition angehöriger Abgeordneter hat in seiner Rede während der Adressdebatte eine Reihe mit den genauesten Einzelheiten belegter Thatsachen vorgebracht, die zum Allermindesten das Lehren, daß es hohe Zeit sei, dem Gegenstande die vollste Aufmerksamkeit zuzuwenden und alle Maßregeln vorzuzufahren, daß der herrschende und stets wachsende nationale Haß der Armee keinen Schaden bringe. Jedermann, dem es mit der Liebe zur Armee Ernst ist, muß zugestehen, daß die deutschliberale Partei einfach ihre Pflicht gethan, als sie das fragliche Moment zur Sprache brachte und auf die Gefahren hinwies, die aus den gegenwärtigen nationalen Zwistigkeiten für die Geschlossenheit und Einheitlichkeit des Heeres entstehen könnten; Jedermann hätte es gewiß auch mit Freude begrüßt, wenn, wie es gerade in einer so unendlich ernsten Sache besonders am Platze gewesen wäre, die aufgeworfene Frage auch in den Regierungsorganen in ruhiger und objectiver Weise besprochen worden, wenn die ausgesprochenen Befürchtungen stichhältig entkräftet und die vorgebrachten Thatsachen auf Grund der der Regierung am leichtesten zur Verfügung stehenden authentischen

gewiß in den meisten Fällen ebenso überrascht und bestürzt sein, wie es der „Sänger des Rheinliedes“, Nikolaus Becker, gewesen sein soll, als er eines Tages, in seinem Kölner Stammlocal arglos beim Schoppen sitzend, plötzlich von einigen fidelem Bonner Studenten angeredet wurde: „Was? Sie sind Nikolaus Becker, der Dichter des Rheinliedes? — Na, dann dichten Sie uns doch 'mal Eins!“

Daß ein „Commandiren der Poesie“, wie es ohne Rücksicht auf die „Stimmung“ im Vorspiel zum „Faust“ der Theaterdirector will, ein Dichten, wie und wann es eben beliebt, nicht ernstlich gefordert werden kann, daß vielmehr auch bei dem begabtesten Dichter keineswegs das bloße Wollen zum poetischen Schaffen genügt: diese Wahrheit wird von keinem Vernünftigen bestritten und bezweifelt werden. Muß gelegentlich doch selbst ein Goethe in das ihm vorgelegte Stammbuch das offene Bekenntniß schreiben:

„Der Dichtung Faden läßt sich heut' nicht fassen,
Ich bitte mir die Blätter weiß zu lassen“

und in den Gesprächen mit Eckermann äußert er einmal: „In der Poesie lassen sich gewisse Dinge nicht zwingen, und man muß von guten Stunden erwarten, was durch geistigen Willen nicht zu erreichen ist.“ Ähnlichen Bemerkungen begegnen wir wiederholt in seinen Schriften. In jenen „guten Stunden“, wo „die Muse ihren Liebling besucht“, kommt diesem „frei wie des Himmels Geschenk“ der

Daten widerlegt worden wären. Ein solches Vorgehen der inspirirten Presse wäre anständig, wäre sogar patriotisch gewesen, allein es erscheint dem Geschmack derselben ganz und gar nicht entsprochen zu haben und statt sachlicher Abwehr und sachlicher Widerlegung wurden und werden aus diesem Anlasse der deutschliberalen Partei die größten Verdächtigungen an den Kopf geschleudert, ihre Absichten werden in der unqualificirbarsten Weise entstellt und es wird ihr der Vorwurf gemacht, daß sie die Armee habe angegriffen und mit Gewalt den nationalen Zwist in dieselbe tragen wollen. Ist das nicht eine Unterstellung der unbegreiflichsten, der verwerflichsten Art? Wenn irgendwo im Reiche Befürchtungen und Besorgnisse laut wurden, so ist es die strenge Schuldigkeit der Abgeordneten, dieselben zur Sprache zu bringen, und es ist diese Schuldigkeit eine doppelte und dreifache, wenn es sich um eine Institution handelt von so ungeheurer Bedeutung wie die Armee, um eine Institution, an der jeder Oesterreicher mit Liebe und Verehrung hängt, die er daher auch, wie keine andere, vor der leisesten Schädigung durch irgend ein bedenkliches Moment gewahrt wissen will. Gerade wir in Oesterreich haben schon mehr trübe Erfahrungen als genug mit dem verderblichen Grundsatz gemacht: vorhandene Uebelstände nicht zur Rede zu bringen, sondern zu verschweigen und zu vertuschen. Nicht

poetische Gedanke und zugleich mit diesem, wenn auch noch nicht nothwendig sogleich bis in alle Einzelheiten fertig, die demselben entsprechende äußere Form. Dabei ist der schaffende Poet im Augenblick des Schaffens gar oft sich selbst kaum bewußt, warum er gerade diese Form wählt, warum er gerade so schreibt und nicht anders: sein Genius, sein sicheres Gefühl ließ ihn gleichsam instinctiv das Schönere, Wirksamere treffen, und oft genug werden ihm selbst erst nachträglich bei ruhiger Durchsicht des in jenem erhöhten Zustande dichterischer Thätigkeit Geschaffenen einzelne Schönheiten auffallen und zum Bewußtsein kommen. Es ist also im Grunde vielmehr die „Muse“, welche „commandirt“ und der Dichter ist der „Commandirte“, der — cum grano salis natürlich! — als bloßes Medium willen- und bewußtlos folgt, der sich weniger im Zustande voller Activität, als vielmehr einer gewissen — man gestatte den paradoxen Ausdruck! — activen Passivität befindet. Damit soll indeß keineswegs verkannt werden, daß die Poesie, so gut wie jede andere Kunst, bei der Ausarbeitung und Ausführung ihrer Producte auch eine verstandesmäßige, bewußte künstlerische Thätigkeit, ein wirkliches Arbeiten nicht bloß zuläßt, sondern vielfach geradezu verlangt. In dem Folgenden wollen wir zu zeigen versuchen, daß und inwiefern, unbeschadet dem oben Gesagten, selbst vor einem wirklichen „Commandiren“ der Poesie

Diejenigen sind die aufrichtigen Freunde der Armee, welche die vorhandenen Besorgnisse und Uebelstände einfach ignoriren, sondern diejenigen, welche dieselben in logaler Weise und in redlicher Absicht vorbringen, wie es seitens der deutschliberalen Partei geschehen ist. Das Vorgehen der Officiösen im vorliegenden Falle ist aber nicht nur perfid, sondern auch verkehrt und ungeschickt, denn das Schlechteste, was man in einer Sache gleich der vorliegenden thun kann, ist wohl, diejenigen, die sie berühren, als Gegner der Armee hinzustellen und sie als Leute zu verdächtigen, welche der Armee nahe treten wollen. Jedermann sieht und weiß, daß es sich derzeit nur um eine vorbeugende Thätigkeit handelt, indem ein schwerer Uebelstand zum Glück noch nicht zu beseitigen, sondern nur zu verhüten ist und da kann wohl nicht zweifelhaft sein, wer dann der bessere Vaterlandsfreund ist: der vor dem drohenden Uebel die Augen verschließt oder der der Gefahr bei Zeiten in's Auge sieht und sie so zu verhüten weiß; den darüber kann sich wohl Niemand einer Täuschung hingeben, daß, mögen selbst die nationalen Gegensätze bis heute das Heer nur leise tangirt haben, es geradezu als ein Wunder erscheinen müßte, wenn diese bei der Fortdauer oder gar Steigerung der gegenwärtigen Verheerung der Nationalitäten in der Zukunft an der Armee spurlos vorübergehen würden.

Die deutschliberale Partei kann zwar im Hinblick auf ihre Vergangenheit und insbesondere im Hinblick auf ihre seit jeher offenkundige Stellung zur kaiserlichen Armee — die allein jeden Zweifel über die Lauterkeit und Loyaltät ihrer Absichten bei Aufwerfung der in Rede stehenden Frage ausschließt — auf das verdächtigende Treiben der Regierungspress: mit gebührender Geringschätzung herabsehen und sie wird sich hiedurch gewiß nicht abhalten lassen, auch bei nächster Gelegenheit ihre patriotische Pflicht zu thun; ein anderer Punkt aber ist es, der hiebei schwere Besorgniß wachruft. Die Haltung der officiösen Organe in dieser Sache gibt nämlich der Vermuthung Raum, daß die bloße Sucht, die deutschliberale Partei herunterzusetzen, nicht die alleinige Ursache hiedon sei, sondern daß man durch den erhobenen großen Lärm die allgemeine Aufmerksamkeit überhaupt von der Discussion dieses hochwichtigen Thema's ablenken und daß man um jeden Preis einer eingehenden und erschöpfenden Behand-

von Seite des Poeten die Rede sein kann, ja, ein solches gefordert werden muß!

Wenn von Rückert behauptet worden ist -- ob der Wahrheit gemäß, muß freilich dahingestellt bleiben — daß er in seinen späteren Jahren bestimmte Stunden des Tages förmlich planmäßig für das „Dichten“ angesetzt habe, so darf man wohl annehmen, daß doch seine poetisch werthvollsten Schöpfungen, die überdies meist der früheren Lebenszeit des Dichters angehören, nicht gerade in solchen Stunden entstanden sind, es sei denn, daß die „Muse“ sich zufällig gerade da einstellte. Uebrigens wäre bei Rückert die Sache weit weniger befremdlich, als wohl bei irgend einem anderen großen Dichter, da seine Poesie, in der wesentlich der Gedanke vorherrscht, nicht so sehr in jener augenblicklichen dichterischen Begeisterung ihre Hauptquelle hat, die in einzelnen Stunden, ja Momenten schnell wie der Blitz über den Dichter kommt, als in der ruhigen Betrachtung des lebenserfahrenen, menschenkundigen, mit klarem Blicke die Welt beschauenden Weisen, welche einen mehr gleichmäßig beständig vorhandenen Zustand des einmal darauf Angelegten voraussetzt und wohl am ersten ein dichterisches Schaffen zu beliebiger Zeit erlaubt. Häufig mag auch Rückert's „Dichten“ in jenen Stunden ein bloßes Nachdichten oder Uebersetzen fremder Stoffe gewesen sein, eine Thätigkeit, welche eine solche Abgrenzung nach bestimmten Stunden, ein „Commandiren“ an belie-

lung desselben ausweichen wollte. Es wäre nicht das erste Mal, daß Jemand, der sich höchst unsicher fühlt, durch wüthes Geschrei und Verdächtigung Anderer eine nähere Untersuchung hintanhaltend will. Da bleibt nur der Wunsch übrig, daß sich diese Befürchtung niemals erweisen möge.

Uebrigens hat die inscenirte Politik der Unterstellung gerade in den letzten Tagen eine höchst bedeutsame Illustration durch die Erklärungen erfahren, welche der Kriegsminister im Heres-Ausschusse der österreichischen Delegation betreffs der deutschen Armeesprache abgegeben hat. Graf Bylandt sagte da, er könne seine patriotische Ueberzeugung nicht unterdrücken, daß sich mit der Zeit die Verhältnisse bezüglich der deutschen Armeesprache verschlimmern dürften, und er könne nur den Wunsch aussprechen, daß die Kenntniß der deutschen Sprache in der Volksschule gepflegt werde, wobei er zugleich die überraschende Bemerkung beifügte, daß man jenseits der Leitha größeres Gewicht auf die Erlernung der deutschen Sprache lege als bei uns. Die Frage der deutschen Armeesprache hängt mit der Frage des Eindringens nationaler Gegensätze in die Armee sicherlich sehr eng zusammen und es bleibt nur abzuwarten übrig, ob die Officiösen jetzt vielleicht auch den Kriegsminister mit dem Vorwurfe überschütten werden, daß er unnötig und muthwillig Uebelstände zur Sprache gebracht und die Armee gefährdet habe.

In einem Punkte wird aber die Regierungspress: mit ihrem Unterstellungs- und Verdächtigungsversuche unter allen Umständen ein gründliches Fiasco erleben: sie war nämlich hiebei auch von der ehrenwerthen Absicht geleitet, die deutschliberale Partei bei der Armee anzuschwärzen und diese gegen jene aufzubringen. Das wird ihr jedoch gewiß nicht gelingen. Die deutschliberale Partei darf es sich mit Stolz und Freude sagen, daß sie im Heere auf die weitverbreitetsten Sympathien zählen kann und diese sind durch die Anregung, wie sie in der erwähnten Interpellation gegeben wurde, sicherlich nicht verringert worden; man hat vielmehr in der Armee — wir sind davon innig überzeugt — die patriotische und von der wärmsten Liebe zu ihr getragene Intention, die hiebei zum Ausdruck kam, in ihrer wahren Bedeutung vollauf zu würdigen gewußt. Die Armee steht zwar aller Politik ferne und soll ihr auch für alle Zukunft ferne stehen, aber trotzdem wird man

bigem Orte und zu beliebiger Zeit noch eher verträgt, da sie, die einen schon künstlerisch gestalteten Stoff nur bezüglich der Sprache umformt, ohne ihn wesentlich zu verändern, neben dem Verstande weniger eigentliche poetische Schöpferkraft als einen gewissen Grad von Technik und durchgebildetem poetischen Gefühl erfordert und diese Dinge einem Dichter im Laufe der Zeit so zu eigen werden, daß sie ihm kaum je in einem Augenblick völlig versagen.

Wir deuteten soeben schon an, daß es bei der Frage nach dem „Commandiren der Poesie“ wesentlich auch auf die Art dieser Letzteren selbst ankommt. Es leuchtet ein, daß z. B. an den Schöpfungen des Dramatikers und des Epikers weit mehr als an denen des reinen Lyrikers die klar bewußte Ueberlegung, der Verstand mitarbeitet, während jener, wenn auch nicht bei jedem Gedichte in gleichem Grade, im Ganzen mehr instinctiv schafft und von ihm, wenn anders sein Dichten rechter Art ist, vor Allem gilt, was oben von des Poeten „activer Passivität“ gesagt wurde. Auch innerhalb der Lyrik, deren Gebiet ja ein vielumfassendes ist, sind natürlich in dieser Hinsicht Unterschiede zu bemerken, auch bei ein und demselben Dichter. Man denke beispielsweise einmal an Goethe's „Ueber allen Gipfeln“ und irgend einen seiner Sprüche, von welchen Letzteren bis zu einem gewissen Grade das oben von Rückert's Poesie Gesagte gilt. Ohne Frage ist jenes erstere, wunderbare Gedicht ungleich mehr als die Sprüche unmittelbar

ihr, welche die Macht und die Einheit des Reiches in so ehrfurchtgebietender Weise repräsentirt, doch die Beurtheilung nicht vorenthalten können: wo mehr Verständniß für ihre wahren Bedürfnisse und für ihre Eigenart, mehr Verehrung für ihre Größe und ihren Glanz vorhanden ist — bei der Partei, welche selbst die Macht und Einheit des Reiches über Alles stellt, oder bei der, welche Oesterreich in ein föderatives Staatesgebilde zer schlagen möchte.

Aus den Delegationen.

Der Minister des Aeußeren, Graf Kalnoky, gab im Ausschusse der ungarischen Delegation für auswärtige Angelegenheiten über die verschiedenen, in Bezug auf unsere äußere Politik an ihn gerichteten Fragen in der Hauptsache die folgenden Erklärungen ab: Das Verhältnis zu Deutschland beruhe auf Grundlagen, welche durch Incidenzfälle nicht zu erschüttern sind. „Wir wissen Alle, mit welcher Sicherheit Deutschland auf unsere Verlässlichkeit und wir auf die seinige rechnen können.“ Bezüglich Rußlands sind die bestehenden guten Beziehungen dieselben, welche der Minister im Vorjahre ausführlich charakterisirte. Betreffs des Orients erklärt Kalnoky, von einer factisch vollzogenen Vereinigung Ostrumeliens mit Bulgarien könne man nicht sprechen. Die bulgarischen Truppen seien in Ostrumelien und haben eine Anzahl Freiwilliger hinzugezogen, zu einer organischen Zusammengliederung kam es jedoch nicht; die Anerkennung des fait accompli erfolgte keineswegs, ist auch nicht in's Auge gefaßt, daher auch keine Macht eine officielle Aeußerung in diesem Sinne that. Nachdem daher der ganze Zustand ein ungelöster ist, mußte auch jede Vorbedingung fehlen, um für andere Staaten Gebietscompensation zu verlangen. In dieser Richtung geschah daher kein officieller Schritt. Die Beantwortung der Fragen betreffs der Conferenz lehnt der Minister im Staatsinteresse ab. In dem die Conferenz beantragenden Circular der Pforte sei allerdings die Beschränkung der Conferenzarbeiten auf die ostrumelische Frage enthalten; wir und andere Mächte haben diese Einladung in diesem Sinne angenommen. Bezüglich Serbiens bemerkte Kalnoky: „Wir stehen zu Serbien im Verhältnis eines Freundes und wohlwollenden Nachbarn, der unter Umständen gute Rathschläge gibt. Solche

aus des Dichters tiefstem Inneren geflossen, gleichsam unwillkürlich und unbewußt, ich möchte sagen, „über ihn kommend“: dieß ist, will uns bedünken, so recht eines jener Lieder, an die der Dichter denkt, wenn er in der „Campagne in Frankreich“ gelegentlich von seinen Gedichten sagt: „Ich machte sie nicht, sondern sie machten mich.“ Das wird in dieser Weise von den Sprüchen schwerlich gelten können, wie sehr sie auch, wie Alles, was Goethe schuf, ein Stück von ihm und seinem Wesen sind. Auch bei ihnen bleibt es unumstößliche Wahrheit, wie in aller Poesie, sie mag heißen, wie sie will, in der ganzen Lyrik nicht bloß, sondern auch im Epos und im Drama, jenes Unbewußte, Instinctive, das eben den Dichter, wie überhaupt den Künstler macht, das ihm als das Geschenk des Himmels kommt, zunächst ohne sein Zutun und von seinem Willen ebenso unabhängig wie Regen und Sonnenschein, daß dieses das Beste bei allen Schöpfungen wirken muß und vor Allem auch schon bei dem in der Regel blitzschnell und nicht selten, scheinbar wenigstens, ganz unmotivirt und unvermittelt eintretenden Fassen der poetischen Idee im Spiele ist. Die schöpferische Begabung, deren Geheimniß noch Keiner enträthelt hat, bleibt das A und O in jeder Kunst; ohne sie wird auch der klarste Verstand, das tiefste Gefühl, der gebildetste Geschmack, die größte Gewandtheit sich vergeblich bemühen, ein wahres Kunstwerk zu schaffen. Das Alles ist nichts weniger als neu, wird

ertheilten wir, aber auf die Freiheit seiner Entschlüsse beanspruchen wir keinen entscheidenden Einfluß. Diese Rathschläge bewegten sich ganz in derselben Richtung wie gegenüber Griechenland, wo ebenfalls ernste Vorstellungen erhoben wurden im Sinne der Mäßigung und Vorsicht."

Der Kriegsminister Graf B y l a n d t machte in der am 4. d. M. stattgefundenen Sitzung des Budgetausschusses der österreichischen Delegation bei Verlauf der Generaldebatte über das Kriegsbudget pro 1886 nachstehende bedeutsame Aeußerung: "Es wurzle in den Traditionen der Armee, daß die deutsche Sprache als Dienstsprache angesehen wird, doch müsse auch auf die Sprachen der einzelnen Nationalitäten Rücksicht genommen werden. Nach dem Reglement werde in der Unterofficierschule der Unterricht nach Möglichkeit in deutscher Sprache ertheilt, und es ist dahin zu wirken, daß jeder Unterofficier in deutscher Sprache wenigstens Meldungen erstatten und Aufträge verstehen lerne." Der Minister kann seine patriotische Ueberzeugung nicht unterdrücken, daß sich mit der Zeit diese Zustände verschlimmern mit Rücksicht auf die Verhältnisse der Schule. Er könne nur den Wunsch aussprechen, daß die Kenntniß der deutschen Sprache in der Volksschule gepflegt werde. In Ungarn sind in neuerer Zeit Erlässe in Bezug auf die Mittelschulen ergangen, aus denen man ersieht, daß man jenseits der Leitha größeres Gewicht auf die Erlernung der deutschen Sprache legt als diesseits.

Politische Wochenübersicht.

Die "Grenzboten", die parlamentarische Action in Oesterreich besprechend, sagen: "Czechen und Slovenen benehmen sich wie die Kinder, welche wünschen, „groß“ zu sein, weil sie dann nicht mehr in die Schule zu gehen brauchen und alle Tage Kuchen essen können. Die Polen sind schon „groß“; sie dürfen thun, was ihnen beliebt, und wenn sie Geld brauchen, muß der Nachbar sich's zur Ehre schämen, es ihnen zu verschaffen. Dabei beffert sich, wie Fürst Georg Czartoryski sagt, das Verhältniß zwischen Polen und Ruthenen zusehends, das heißt, der polnische Terrorismus hat es glücklich dahin gebracht, daß das ganze ruthenische Volk nur noch Einen Vertreter im Reichsrathe hat — sollte es gelingen, auch diesen Einen noch zu verdrängen,

aber täglich nur zu oft vergessen oder übersehen. Nicht minder als das soeben Ausgesprochene gilt aber auch andererseits die Wahrheit: keine Poesie kann jener Eigenschaften als Beihilfen bei der Hervorbringung ihrer Werke entziehen. Der Dichter ist Künstler, und sein volles künstlerisches Bewußtsein, seine kühle kritische Ueberlegung muß, aller Begabung und Begeisterung unbeschadet, auch bei seinem Schaffen mitwirken. Und dieß gilt keineswegs nur bei größeren Werken, es gilt auch von dem kleinsten, dem unmittelbarsten, innigsten Herzensergüsse der subjectivsten Lyrik, wenn es auch hier am wenigsten deutlich hervortritt und oft gar nicht der Fall zu sein scheint. Unvermerkt, in dem Augenblicke dessen sich selbst oft nicht klar bewußt, arbeitet beim Niederschreiben auch des Kleinsten, tiefst empfundenen Liebes im Dichter der Künstler. Freilich, noch weniger als sonst ist es hier möglich, die Grenze zu ziehen, wo das Bewußte und das Unbewußte, wo das angeborene Talent und die durch Uebung und Ausbildung erlangte Sicherheit sich scheiden, die schließlich ja fast zur „zweiten Natur“ wird. In gewissem Sinne, zumal nach der formellen Seite hin, commandirt also auch hier der Dichter Poesie, mag ihm auch vermöge der auf Grund seiner Begabung allmählig erlangten Gewandtheit dieses Commandiren gar nicht mehr zum Bewußtsein kommen, mag er es ganz mechanisch thun!

(Schluß folgt.)

so würde die Harmonie zwischen beiden Stämmen nichts mehr zu wünschen lassen! Der Eine Ruthene freilich und die nichtslavischen sübländischen Abgeordneten wollen von der slavischen „Autonomie“ nichts wissen, sie rechnen auf besseren Schutz bei dem Centralismus und den Deutschen. Aber was nützt es? Polen, Czechen, Slovenen und jene Deutschen, welchen die katholische Religion höher steht als die Nationalität, haben die Majorität. Und das Ministerium? Es läßt sich auf eine Erörterung des Cardinalpunktes gar nicht mehr ein, stimmt aber mit der Rechte für die „Erweiterung der Autonomie“ — diesen Ausdruck hat man nämlich jetzt für die Umwandlung des Reiches in einen Bundesstaat, vielleicht Staatenbund, erfunden."

Das Hauptinteresse in den Angelegenheiten der Balkanhalbinsel concentrirte sich in der letzten Zeit auf die in Konstantinopel einberufene Conferenz der Großmächte; leider wollen deren Arbeiten nicht recht vorwärts gehen, es scheinen eben zwischen den Kaiserreichen einerseits, die für die Herstellung des Status quo sind, und den Westmächten andererseits noch erhebliche Differenzen zu bestehen. Was die einzelnen Balkanstaaten betrifft, so herrscht dort begreiflicherweise eine nichts weniger als rosige Stimmung. Die theueren Rüstungen müssen getragen werden und eine definitive Entscheidung durch die Conferenz ist für die allernächste Zeit mindestens nicht abzusehen. Dazu kommt das ungünstige Wetter, das namentlich an der serbisch-bulgarischen Grenze die Lage der Truppen zu einer sehr beschwerlichen macht.

Das „Journal de St. Petersbourg“ erklärt anläßlich der zwischen Sofia und Belgrad zu Tage getretenen Polemik es für dringend, daß sich autoritäre Stimmen Europa's vernehmen lassen, bevor ein blutiger Conflict ausbreche, welcher ein Schimpf für die Menschheit wäre und dessen Urheber sich gegenseitig die Verantwortung zuschieben würden, die Folgen allein jedoch nicht zu tragen vermöchten. Das Blatt tritt der Meinung des „Pester Lloyd“ bei, welcher die Conferenz beschwört, sich ohne Verzug zu versammeln. Die Wiederherstellung des Status quo sei umso nothwendiger, als Fürst Alexander sein Versprechen nicht gehalten habe, durch seine Haltung die Union effectiv zu machen bezwecke, der Bevölkerung den wahren Stand der Dinge verberge und das Land terrorisire.

Montenegro beabsichtigt die Grenze gegen Gr ah o v o zu sperren.

Der deutsche Reichstag wurde für den 19. und die französische Kammer für den 10. d. M. einberufen; die englischen Parlamentswahlen sollen am 25. d. M. stattfinden.

Die Vorschläge, auf welche der Papst seinen Spruch in der Carolinen-Frage begründen will, wurden durch den Cardinal-Staatssecretär den Cabineten in Madrid und Berlin confidenciel mitgetheilt. Durch diese Vorschläge wird angeblich die Rechtsfrage zu Gunsten Spaniens entschieden, Deutschland jedoch werden nennenswerthe materielle Vortheile gesichert.

Wochen-Chronik.

Se. Majestät der Kaiser begab sich zu einem mehrtägigen Aufenthalte nach Gödöllö. Ihre Majestät die Kaiserin Elisabeth hat ihre projectirte Reise nach Jerusalem in Folge eingetretener ungünstiger Witterung aufgegeben und ist am 2. d. M. von Miramare über Laibach und Pragerhof ebenfalls nach Gödöllö abgereist, woselbst auch Kronprinz Rudolf und Kronprinzessin Stefanie eingetroffen sind.

Josef Freiherr v. Bezecny, geheimer Rath und Gouverneur der Bodencreditanstalt, wurde an Stelle des verstorbenen General-Intendanten Baron Hofmann mit der interimistischen Leitung beider Wiener Hoftheater betraut; Baron Bezecny ist na-

mentlich in den Wiener musikalischen Kreisen eine bekannte, hochgeachtete Persönlichkeit.

Der neugewählte Regent von Braunschweig, Prinz Albrecht von Preußen, und dessen Gemahlin hielten am 2. d. M. ihren feierlichen Einzug in Braunschweig.

Freiherr v. Conrad hat den Beginn der internationalen Stimmtton-Conferenz in Wien für den 16. November anberaumt. Die Betheiligung des Auslandes an der Conferenz ist eine überaus zahlreiche.

In dem Befinden des schwer erkrankten Reichsraths-Abgeordneten Dr. Herbst ist eine leichte Besserung eingetreten. Die Theilnahme an der Erkrankung desselben ist fortdauernd die lebhafteste.

Der akademische Senat der deutschen Universität in Prag richtete eine Beschwerde gegen die Regierung an den Verwaltungsgerichtshof wegen der Zuteilung von Räumlichkeiten der deutschen medicinischen Kliniken an die czechische Universität.

Die in Wien versammelt gewesenen Delegirten des deutsch-österreichischen Lehrerbundes lehnten die Resolution wegen Wiedereinführung der körperlichen Züchtigung in den Schulen ab, beschlossen jedoch, den Gegenstand auf die Tagesordnung des nächsten Lehrertages zu setzen.

In der in Wien tagenden Conferenz der Conservatoren puncto Erforschung und Erhaltung der historischen Baudenkmale wurden folgende Resolutionen angenommen: 1. Die politischen und kirchlichen Behörden seien durch ein Rundschreiben über die Zwecke und Ziele der Centralcommission aufzuklären und zu ersuchen, bezüglich etwaiger prähistorischer oder historischer Funde mit der Centralcommission oder ihren Organen in Verbindung zu treten. 2. In Zukunft sei jede wichtigere in Kirchen vorzunehmende Reparatur oder Verschönerung von der Genehmigung eines Sachverständigen abhängig zu machen.

In den Tagen vom 30. November bis 13. December l. J. werden in Triest die Gemeinderathswahlen vorgenommen werden.

In Budweis fand im Locale des Deutschen Vereines ein patriotisches Fest statt, dem nahezu 1000 Personen anwohnten; Bürgermeister Stegeman hielt die Festrede; während des Verlaufes dieses Festes wurden gegen den Vereinsgarten zwei Schüsse abgefeuert. In Königinhof wurde ein deutscher Fabrikant, Namens Busch, gelegentlich eines Spazierganges von mehreren Czechen überfallen und mit Knütteln geprügelt. — Die Schlußverhandlung über die Excesse in Königinhof ist noch im Zuge; die Mehrzahl der bisher einvernommenen Zeugen bezeichneten die Czechen als Urheber dieses Excesses. Die Hauptschuld treffe die Königinhofener Gemeindevertretung, die für die Sicherheitsvorkehrungen hätte sorgen sollen.

Am 2. d. M. zwischen 11 und 12 Uhr Nachts wurden in Doboj (Bosnien) sieben vom unterirdischen Getöse begleitete Erdstöße verspürt.

Die finanzielle Lage des Königs von Baiern wird nach den neuesten Meldungen dadurch sanirt werden, daß das vorhandene Deficit — in runder Summe von circa 30 Millionen Mark — durch festgesetzte jährliche Abzahlungen von der Civilliste unter Garantie der Agnaten gedeckt werden soll.

Der französische Gelehrte Desprez hat eine Erfindung von ungeheurer Tragweite gemacht. Es ist nämlich gelungen, die elektrische Kraft-übertragung auf größere Distanzen und mit relativ geringem Kräfteverlust zu bewerkstelligen. Baron Rothschild in Paris hat für weitere Versuche im Großen 800.000 Francs zur Disposition gestellt.

Am 29. v. M. feuerte ein Individuum auf der Concorde-Brücke in Paris einen Pistolenschuß gegen den Wagen des Ministers des Aeußeren, Freycinet, in dem Augenblicke ab, als Letzterer

von einem Ministerrathe in das Palais des Ministeriums des Aeußeren zurückkehrte. Es wurde Niemand verwundet; das Individuum wurde verhaftet und ist geständig, den Act aus Privatrage unternommen zu haben.

Der vor Kurzem in Rom verstorbene Cardinal Nina hat sein gesamtes großes Vermögen nicht etwa kirchlichen Zwecken oder dem Peterspfennige, sondern der Gattin seines Portiers vermacht.

Wegen demonstrativer und regierungsfeindlicher Haltung wurden an der Universität in Warschau 50 und an jener in Moskau 100 Studenten relegirt.

Provinz- und Local-Nachrichten.

— (Ihre Majestät die Kaiserin Elisabeth) passirte am 2. d. M. auf der Rückreise aus dem Oriente am Wege von Miramare nach Gödöllö Abends die Station Laibach. Ein officieller Empfang fand nicht statt, wohl aber wurde während des einviertelstündigen Aufenthaltes im Wartesaale I. Classe das Souper eingenommen.

— (In kaiserlicher Audienz) wurde am 29. v. M. der Herr Regierungsrath und Landes-Sanitätsreferent Dr. Friedrich Reesbacher empfangen.

— (Herr Dr. Julius R. v. Besteneck), der dem krainischen Landtage durch längere Jahre als ein hervorragendes, ebenso gesinnungstüchtiges als eifriges Mitglied angehörte, wurde jüngst vom Bezirkswahlcomité in Voitsberg einstimmig als Candidat für den steirischen Landtag aufgestellt.

— (Aus der Gesellschaft.) Prinz Karl Auersperg, Lieutenant in der Reserve des 14. Dragoner-Regimentes, Neffe des Fürsten Karl Auersperg, Herzogs von Gottschee, wird sich mit der Comtesse Eleonora Breunner, Tochter des Reichsgrafen August Breunner, Gutsbesizers zu Grafenegg in Niederösterreich, vermählen.

— (Personal-Nachrichten.) Dem Landesgerichtsrathe Herrn Raimund Huber v. Okrog wurde aus Anlaß der angesuchten Versetzung in der bleibenden Ruhestand in Anerkennung seiner vieljährigen treuen und ersprießlichen Dienstleistung der Titel und Charakter eines Ober-Landesgerichtsrathes mit Rücksicht der Tage verliehen. Mit dem Genannten scheidet ein überaus pflichttreues und verdienstvolles Mitglied des krainischen Richterstandes aus dem activen Dienste, ein Mann, der sich durch seine vortrefflichen Charaktereigenschaften und seine Gesinnungstüchtigkeit die Sympathie und die Hochachtung der weitesten Kreise zu erwerben wußte. Die aufrichtige Werthschätzung zahlreicher Freunde und Verehrer wird ihm auch künftig ungeschmälert erhalten bleiben und es möge ihm beschieden sein, den nunmehrigen Ruhestand noch lange Jahre in ungeschwächter körperlicher und geistiger Frische zu genießen. — Der Herr Landes-Gendarmeriecommandant Herr Major Roman Gramposchich, der vor Kurzem sein 40jähriges Dienstjubiläum gefeiert hatte, wurde beim letzten November-Avancement zum Oberlieutenant befördert.

— (Eines officiellen Candidaten Glück und Ende.) Was wir schon neulich als wahrscheinlich melden konnten, ist mittlerweile eingetreten: Professor Schulle hat sein Reichsrathsmandat zurückgelegt. Er zeigte dieß den Unterkrainern Wählern in einem ausführlichen Artikel des hiesigen slovenischen Regierungsorganes an; derselbe ist ungemein charakteristisch für den ganzen Mann, ein sprechender Beweis für dessen ungezügelt Streberthum und seine maßlose Selbstüberschätzung. Daß es in dem Entsatzungsartikel Schulle's von leeren und abgedroschenen Phrasen über seine lauterer Absichten, seinen unwiderstehlichen Drang, den Unterkrainern das goldene Zeitalter zu bringen, über Gleichberechtigung, Slovmenthum und der-

gleichen wimmelt, das ist selbstverständlich, und dabei wollen wir uns nicht aufhalten, wohl aber lohnt es sich, die Art und Weise etwas zu besehen, wie er seine Mandatsniederlegung zu motiviren versucht. Herr Schulle will angeblich von der Rechten, und namentlich auch dem größten Theile der slovenischen Abgeordneten mit Beweisen der Sympathie und Anerkennung überschüttet worden sein, trotzdem aber kann er nicht umhin, auf seine Abgeordnetenstelle zu verzichten, weil von einigen Seiten eingewendet wurde, daß seine Wahl keine freie und vollkommen legale gewesen und daß sie nur unter dem Drucke der Regierung zu Stande gekommen sei; das habe alle seine guten Absichten vereitelt. Welch' merkwürdige Schlußfolgerung! Wäre es nicht viel natürlicher gewesen, wenn Professor Schulle, getragen von dem Vertrauen der Rechten und im stolzen Bewußtsein auf die Rechtmäßigkeit seiner Wahl, ruhig die Entscheidung des Legitimationsausschusses abgewartet hätte, die — falls seine Behauptungen richtig sind — ja unbedingt zu seinen Gunsten hätte ausfallen müssen. Wir wollen Herrn Schulle's Wählern kein unnötiges Compliment machen, allein das scheint doch unglaublich, daß sie eine so lahme und fadenscheinige Ausrede, als er ihnen hier bietet, für baare Münze nehmen sollten. Und um kein Haar besser sieht es mit dem zweiten Grund aus, den Professor Schulle für seine Mandatsniederlegung vorführt; dieser soll darin gelegen sein, daß er bisher in keine Ausschüsse, insbesondere nicht in den Gewerbe- und Steuerauschuß gewählt worden sei, und zwar auch nur deshalb, weil an der Giltigkeit seiner Wahl gezwweifelt wurde. Eine solche Argumentation kann man wirklich nur kindisch nennen. Seit wann gilt die Praxis, daß sich ein Abgeordneter seines Mandates zu entäußern hätte, weil er in diesen oder jenen Ausschuß nicht gewählt wurde? Und welcher Zusammenhang soll zwischen der Legalität eines Wahlaectes und der Entsendung in die Ausschüsse bestehen? Glaubt denn der Herr Schulle in der That, daß es auch nur Einen Menschen in ganz Krain gibt, der sich solches Zeug statt einer Begründung aufbinden läßt? Das weiß doch Jedermann, daß Herr Schulle einfach deshalb nicht in den Gewerbe- und Steuerauschuß gewählt wurde, weil seine Gesinnungsgenossen der Ueberzeugung waren, daß ihm die Fähigkeiten und die Eignung fehlen, in denselben ersprießlich zu wirken, und mit dieser Ueberzeugung werden die Clubgenossen Professor Schulle's schwerlich irregegangen sein. Wo und wann hat er denn gezeigt, daß er in Verwaltungs- und Finanzfragen, speciell in gewerbe- und steuerpolitischen Angelegenheiten selbst nur die geringsten Kenntnisse und Erfahrungen besitze? Herr Schulle scheint ferner nicht zu wissen, daß Bescheidenheit auch dem jungen, neugewählten Abgeordneten ziemt und daß sein Verlangen, sofort in zwei wichtige Ausschüsse gewählt zu werden, eine arge, einem parlamentarischen Neuling sehr schlecht anstehende Ueberhebung war, die von seinen Parteifreunden durch vollständige Ignorirung seiner Person nach Gebühr gestraft wurde. Bescheidenheit ist freilich nicht Herrn Schulle's Sache; hat er doch die — wie sollen wir gleich sagen — Naivetät, seinen Wählern die Behauptung an den Kopf zu werfen, daß es bei seiner Wahlangelegenheit sich beileibe nicht um eine persönliche Angelegenheit oder um einen krankhaften Ehrgeiz handle, sondern um eine sehr wichtige Sache, um die theure Nation und um das vitale Interesse der Wählerschaft. Das ist doch der Gipfel der — Bescheidenheit, und es kann dann nicht mehr verwundern, daß Herr Schulle auch dem Präsidenten des Abgeordnetenhauses noch einen Beweis der selbstlosen Unterordnung seiner Person geben wollte, indem er zugleich mit der Mandatsniederlegung das mehr als ungebührliche Anstehen an ihn stellte,

mit aller nur möglichen Beschleunigung für die Einleitung der Neuwahl Sorge zu tragen, damit ja das Abgeordnetenhauß — natürlich nur nach Professor Schulle's eigener Meinung und Hoffnung — ehe baldigst wieder das Glück habe, ihn in seiner Mitte zu sehen. Und wie einfach liegt doch eigentlich die ganze Geschichte mit dieser Mandatsniederlegung, die Herr Schulle mit so viel unnützem Wortschwall, sophistischen Argumenten und bombastischer Selbstverhimmelung verbrämte! Es war mit größter Wahrscheinlichkeit zu erwarten, daß der Legitimationsausschuß — wie es nach den bekannten Vorgängen auch kaum anders sein konnte — den Antrag gestellt hätte, die Wahl Schulle's als ungesetzlich zu annulliren, beziehungsweise den im Hinblick auf die für Schulle ungünstig abgegebenen Stimmen factisch gewählten Grafen Margheri einzuberufen, und daß das Abgeordnetenhauß — wie Herr Schulle wohl auch bei den verunglückten Anläufen gemerkt haben mußte, die er zu Gunsten der Agnoscirung seiner Wahl nicht nur auf der Rechten, sondern auch bei der oppositionellen Minorität gemacht hatte — einem solchen Antrage mit überwiegender Majorität zugestimmt hätte. Dem wollte Herr Schulle ausweichen, und zwar war es ihm vor Allem darum zu thun, die Einberufung Margheri's zu verhindern. Das ist des Pabels Kern. Ob sich Professor Schulle nicht vielleicht schon darin getäuscht und ob der Legitimationsausschuß oder das Abgeordnetenhauß selbst nicht trotz seiner Resignation sich veranlaßt finden wird, sich mit dem Wahlaecte zu beschäftigen, das wollen wir heute nicht weiter untersuchen. Ein anderer Grund des gethanen Schrittes war der, daß damit die Erörterung der Haltung der Regierungsorgane bei dieser Wahl — von dem Eintreten der slovenischen Abendpost angefangen bis zu den aus präsidialen Kreisen an verschiedene Personen ergangenen schriftlichen und telegraphischen Rundgebungen — unmöglich gemacht werden sollte. Das letztere Motiv war es wohl auch, das Baron Winkler veranlaßte, Herrn Professor Schulle die Zustimmung zur Mandatsniederlegung zu geben. Beide mochten früher gehofft haben, die Sache werde glatt verlaufen, als jedoch nicht mehr zu zweifeln war, daß sie eine schiefe Wendung nehme, da mußte Herrn v. Winkler höchlich daran gelegen sein, daß eine detaillirte öffentliche Verhandlung der officiösen Action bei Schulle's Wahl um jeden Preis vermieden werde. Baron Winkler, wie seinem Schützling mag es schwer genug angekommen sein, durch diese Mandatsniederlegung die Illegalität des Wahlaectes indirect einzugestehen, einzugestehen, daß Alles, was seinerzeit in der Regierungspresse für die Correctheit desselben herbeigezogen wurde, nur leeres Gekunkel war, einzugestehen, daß die öffentliche Meinung, die von Anfang an die Wahl Schulle's als ungesetzlich ansah, im vollen Rechte war. Selten noch oder nie hat eine officiële Candidatur — und die Professor Schulle's war die officiëllste, die jemals vorgekommen ist, — ein so trauriges Ende genommen als diese, und mag es auch zu einer Neuwahl kommen, mag diese ausfallen wie immer, die Mandatsniederlegung Professor Schulle's bildet unter allen Umständen eine Niederlage nicht nur für ihn selbst, sondern auch für die Kreise, die seine Candidatur in so eigenthümlicher Weise begünstigten. In diesem Punkte ragt die Angelegenheit allerdings über das persönliche Gebiet hinaus und verbiente deshalb eine etwas eingehendere Beleuchtung. So wie die seinerzeitige Candidatur Schulle's und die dabei in Anwendung gebrachten Mittel eine überaus markante Illustration zu dem Aufstreten der derzeitigen Regierung in Krain bildeten, so muß letztere mit Herrn Schulle nun auch das Mißgeschick theilen, daß sogar die Rechte des Abgeordnetenhauses, die doch in Wahlsachen nicht allzu scrupulos ist, die bezügliche Wahllaction zu stark fand, um

berem gemachtes Ergebnis agnosiren zu können. Kommt es wirklich zu einer Neuwahl, so will Herr Schulle neuerlich candidiren; er wird dann abermals genau so ein officieller Candidat sein, als er es das letzte Mal war. Daß er nichts Besseres wünscht und hofft und daß auch seine Protectoren ihn nochmals unter ihren hohen Schutz nehmen wollen, geht wohl am besten daraus hervor, daß Professor Schulle auch seine neueste Enunciation in einem Regierungsorgane niedergelegt hat und daß Letzteres sie an leitender Stelle veröffentlicht. Der Bund scheint also auch für eine eventuelle neue Wahlcampagne bereits wieder besiegelt.

(Die zunehmende Nationalisirung der Unterrichts-Anstalten) in einzelnen Gegenden der Monarchie, so namentlich auch in Krain, übt wie nach so vielen anderen Richtungen auch auf das Erforderniß des Pensioné-états des Heeres einen nachtheiligen Einfluß aus. Wie nämlich aus den bezüglichen Erklärungen des Kriegsministers in der Delegation hervorging, veranlaßt der betonte Umstand manchen Familienvater, früher als sonst aus der Armee zu scheiden, um seinen Kindern eine entsprechende Erziehung zu Theil werden zu lassen, was eben in manchen Provinzen bei der weit vorgeschrittenen Nationalisirung der Schule kaum mehr möglich ist.

(Slovenische Liturgie.) Als wir der durchaus richtigen Worte gedachten, welche der Herr Fürstbischof in der Versammlung des Säcilien-Vereines gesprochen hatte, gaben wir der Befürchtung Ausdruck, daß dieselben bedauerlicherweise kaum von besonderer und nachhaltiger Wirkung sein werden. Eine theilweise Befürchtung dieser Befürchtung ist rasch eingetreten. Als bald erschien nämlich im „Slov. Narod“ ein wahrscheinlich von einem fanatischen Kaplan hergeleiteter Zeitartikel, in dem gegen den Standpunkt des Fürstbischöfs in energischer Weise Front gemacht, derselbe förmlich und in nicht sehr sanfter Weise angegriffen wurde. Die Worte Dr. Missia's werden als leere Phrasen bezeichnet; zu seiner Vertheidigung könne man eigentlich nur sagen, daß er sich gar nichts Rechtes dabei gedacht habe; man sehe, daß der Fürstbischof so lange unter Deutschen gelebt habe, die alles Slavische anfeinden. Man wolle nicht untersuchen, warum die slovenischen Bischöfe so nervös seien, wenn sie von der slovenischen Liturgie hören, die Ursache dieser Nervosität sei ohnehin bekannt und die denkenden Leser wissen sie. Mit dem ablaufenden Methodjahr sei nun die Gelegenheit verflüchtigt, das Vorrecht der slavischen Liturgie gleich den Voreltern und 60 Millionen slavischer Brüder sich zu sichern. Statt daß die slovenische Liturgie gepriesen wird, wird die Arbeit der Hl. Cyrill und Method geschmäht, die eigene Nation und 60 Millionen Slaven. Besser wäre es, neben der Sorge für die eigenen Latifundien auf etwas Würdigeres zu denken: auf die Erneuerung der Liturgie in sprachlicher Beziehung, wie es der allmächtigen nationalen Idee entsprechen würde. So beiläufig lauten einige der polemischen Ausführungen, aber diese Proben werden genügen, um den Ton und die Richtung der Angriffe zu charakterisiren. Als Hauptkrampf wird gegen Missia auch noch die Berufung auf den fanatischen südslavischen Agitator Stroj-mayer ausgespielt, der in seinem genialen Hirtenbriefe für die slavische Liturgie geschwärmt habe. So viel für heute. Wir kommen auf die Angelegenheit, die neuerlich einen eclatanten Beleg bildet für die exaltirte nationale Stimmung, der ein Theil unserer Geisteskräfte verfallen ist, und die insofern auch ihre politische Seite hat, noch zurück.

(Behufs Aufbesserung der Lage der Diurnisten bei den verschiedenen Staats-Behörden und Aemtern) überreichte in Wien bestehende Diurnistenverein dem Ge-

samtministerium eine Petition, in welcher die Wünsche der Diurnisten formulirt wurden, wie folgt: 1. Es wolle eine Abänderung des Gesetzes vom 19. April 1872, R. G. Bl. Nr. 60, dahin ermöglicht werden, daß auch länger dienende fähige Diurnisten, namentlich solche, welche auf Beamtenposten verwendet werden können, definitive Kanzlei-beamtensstellen gleich den mit Certificat theilten Unterofficieren mindestens nach einem gewissen Turnus, eventuell Percentfage erlangen sollen. 2. Daß dem Diurnisten überhaupt und nach Maßgabe seiner Verwendbarkeit und Dauer der Dienstleistung insbesondere eine den Zeitverhältnissen entsprechende Entlohnung unter Ausfolgung eines Aufnahms-decretes zu Theil werde. 3. Daß der seit jeher in der Deffentlichkeit dem Gespötte preisgegebene Name „Diurnist“ in die seiner Natur nach entsprechendere Bezeichnung „Hilfsbeamter“ umgeändert werde. 4. Daß auch lange und treu dienende Diurnisten einer entsprechenden Altersversorgung theilhaftig werden können, und 5. daß bezüglich der Enthebung von Diurnisten überhaupt und insbesondere solchen, welche zur Vernehmung von Manipulationsposten verwendet werden können, eine bestimmte Kündigungsfrist normirt wird, in Krankheitsfällen aber einerseits der Verlust der Entlohnung nicht sofort und des Dienstpostens andererseits erst nach einer angemessenen Präclusivfrist erfolgen dürfe.

(Zum Bahnprojecte Herpelje-Triest.) Das Elaborat des Triester Gemeinderathes, betreffend eine neue Hafenanlage in der Bucht von Muggia und die Herstellung einer Verbindungsbahn zwischen der künftigen Station Herpelje und der Südbahnstation oder dem Petroleumhafen, wurde vom Handelsminister ablehnend beschieden, da die Station der Eisenbahn Triest-Herpelje definitiv in St. Andrä in Aussicht genommen sei. Dagegen forderte das Handelsministerium die Ingenieure Buzzi und Nighetti auf, ihr Concessions-Ansuchen, betreffend eine Verbindungsbahn zwischen der Südbahn und der Station der Herpelje-Eisenbahn, nebst den nöthigen Details vorzulegen.

(Staatsbahnhofbau in Laibach in Aussicht.) Wie uns mitgetheilt wird, sind über Auftrag der Generaldirection der Staatseisenbahnen seitens der hiesigen Ingenieursection der Staatseisenbahn zwei Pläne behufs Herstellung eines neuen Staatseisenbahnhofes oder Erweiterung des bestehenden Bahnhofes der Kronprinz-Rudolfsbahn ausgearbeitet worden. Das erstere Project geht dahin, auf der städtischen Wiese, unmittelbar neben dem Südbahngeleise, vis-à-vis dem Coliseumgebäude, den neuen Staatsbahnhof mit den nöthigen Magazinen und den Localitäten für das Zollamt zu erbauen. Die Ausführung dieses Projectes hängt in erster Linie von der Zustimmung der Laibacher Gemeindevertretung ab, da die Stadtgemeinde Eigenthümerin des bezeichneten Grundes ist. Erhält dieses Project die Genehmigung, dann wird der bisherige Staatseisenbahnhof (Rudolfsbahnhof) als Rangierbahnhof benützt werden. Sollte das erstere Project nicht verwirklicht werden können, dann würde der Bahnhof der Staatseisenbahn, der Rudolfsbahnhof, eine bedeutende Erweiterung erfahren.

(Für die durch die Elementarereignisse in Oberkrain Beschädigten) hat die krainische Sparcasse den Betrag von 1000 fl. gespendet. — Die Section Krain des deutschen und österreichischen Alpenvereines hat ihrerseits ebenfalls eine Sammlung für die schwer Betroffenen eingeleitet, die einen guten Fortgang nimmt und ein ansehnliches Erträgniß liefern dürfte. — Das Ackerbauministerium ertheilte der forsttechnischen Abtheilung für Wildbach-Verbauungen in Villach die Weisung, in die Gegend bei Kronau, Matschach und Weizenfels, sowie jene des Wippacherthales sobald als möglich einen Fachmann zum Behufe der Projec-

tirung und sodannigen Effectuirung einer zweckentsprechenden Abhilfe zu delegiren. Der betreffende Forsttechniker wird folgende Aufgabe haben: a) den Gemeinden und den betreffenden politischen Bezirksbehörden anzugeben, wie man sich momentan am zweckmäßigsten gegen neue Ausbrüche der Wildwässer schützen könne, vorbehallich der systematischen Verbauung dieser Gewässer und ohne dieselbe durch vielleicht unrichtig gewählte provisorische Herstellungen zu erschweren; b) in beiläufiger Weise die Beträge zu ermitteln, welche für die systematische Verbauung dieser Wildbäche nothwendig sein dürften, damit eventuell noch die bevorstehende Landtags-Session benützt werden könne, um die finanzielle Seite dieser Verbauungen, beziehungsweise die Aufbringung der voraussichtlich erforderlichen Summe zu regeln.

(Der Familienabend des Laibacher Deutschen Turnvereines), welcher heute Abends 8 Uhr im Casino-Glaspalast stattfinden wird, dürfte, wie ja die Unterhaltungen dieses Vereines überhaupt, sehr genussreich verlaufen. Das Programm, an dessen Ausführung auch die Musikkapelle des k. k. Infanterie-Regimentes Freiherr v. Kuhn Nr. 17 besonders theilhaftig ist, verspricht nicht Weniges: 1. Windobona, Marsch von W. Raab und J. Schramel. 2. Thauperken, Walzer von J. Strobel. 3. Weißt Du noch? von E. S. Engelsberg, vorgetragen vom Vereinsquartett. 4. Ouverture zur Oper „Die Zigeunerin“ von Balfe. 5. Strandgut, dramatisches Gedicht von F. Coppée, vorgetragen vom Vereinsmitgliede J. Jakubek. 6. Edelweiß, Polka Mazur von J. N. Kral. 7. Lieber Gustav! Heiteres Soloquartett mit Clavierbegleitung von J. Rentwich, vorgetragen vom Vereinsquartett. 8. Das erste Herzklopfen, Salonstück von N. Eilenberg. 9. Der Karitätenssammler, humoristischer Vortrag von E. Walter, vorgetragen vom Vereinsmitgliede M. Westag. 10. Liebesbrief, Polka française von E. M. Ziehrer. 11. Auftreten des Maestro Popolini mit seinen staunenswerthen musikalischen Leistungen. 12. Operettenschau, Potpourri von Ambrosch. 13. Die Drillinge, komisches Terzett mit Clavierbegleitung von N. Genée, vorgetragen von den Vereinsmitgliedern Karl Wanisch, Josef Pod und Josef Dornik. 14. Maritana, Walzer von N. Dillinger. 15. Große Zaubervorstellung vom Professor der Magie und des Spiritismus Dr. Kamrutra. Der Verein wird auch diesmal seine alte Anziehungskraft bewahren, umsomehr, als die Zahl seiner Freunde sich täglich mehrt.

(Sparcassenwidmungen.) Monate sind verfloßen, seitdem Herr Baron Winkler die Beschlüsse der Sparcasse wegen Subventionirung der deutschen Schule sistirte und noch steht die endgiltige Erledigung dieser Angelegenheit aus, so daß es den Anschein hat, als ob das Ministerium, an welches sich die Sparcasse im Beschwerdewege gewendet hat, nur mit Unbehagen an eine Entscheidung herantreten würde, mit welcher entweder eine langjährige, die Spenden der Sparcassen für öffentliche Zwecke niemals controlirende, geschweige denn ablehnende Regierungspraxis beseitigt oder eine zwar in das heutige Regierungssystem hineinpassende, jedoch in Folge des allgemeinen Aufsehens, das sie hervorrief, etwas unbequeme Entscheidung der ersten Instanz umgeworfen werden soll. Inzwischen verlohnt es sich der Mühe, durch Vergleiche zwischen dem Vorgehen der politischen Behörden in anderen Kronländern die Lauterkeit und Wahrheit jener Motive zu ergründen, aus welchen man in Krain den gemeinnützigen Intentionen der Sparcasse ein Veto zuzurufen beliebte. Die Spende für die deutsche Schule in Laibach, welche ja die Stadtgemeinde errichten mußte, sei nicht nothwendig, meinte Baron Winkler, und dieß genügte ihm, um dieselbe zu untersagen. Es möge nun untersucht werden, ob sich die Regierungen anderer Kronländer in derlei Fällen den dortigen Sparcassen

gegenüber ebenfalls von so — geschaubten Ansichten leiten lassen. Uns liegen die Rechnungsabschlüsse der wichtigsten Sparcassen des Reiches vor, alle widmen dem allgemeinen Wohle größere oder kleinere Beträge und dieselben finden anstandslos die Zustimmung, ja noch mehr, die warme Anerkennung jener einsichtsvollen und objectiven Aufsichtsbehörden, welche in dem Umstande, daß die Pflicht zur Erhaltung oder Errichtung der von den Sparcassen subventionirten Anstalten Gemeinden oder anderen öffentlichen Corporationen obliege, durchaus keinen Grund finden, die Sparcassen an deren Unterstützung zu hindern. So finden sich in den betreffenden Ausweisen die verschiedenartigsten humanitären und gemeinnützigen Spenden, als: für Journalisten-Vereine, für Dienstoffvereine, für Museen, Schützenvereine, Touristenclubs, für Feuerwehrtage, für Thurmbauten, für Straßenbauten, Trottoirs, Trinkwasserbeschaffung, Canalisirungen, für Kirchenreparaturen, für Verschönerungsvereine, ja sogar für Uebersiedlungen wissenschaftlicher Anstalten. Speciell für Schulzwecke aber kommen die größten Widmungen vor. Die mährische Sparcasse in Brünn spendete für den Bau einer Knaben-Bürgerschule ein Capital von über 150.000 fl. und für eine deutsche Mädchen-Bürgerschule einen ähnlichen Betrag, die Sparcasse in Graz widmete 114.000 fl. für einen Gemeindefschulbau, die Auffiger Sparcasse 20.000 fl. für den Neubau eines Flügelgebäudes der Knabenvollschule u. s. w. Die größten Spenden kommen in der Regel solchen Schulzwecken zu Gute, die zu erfüllen in der Verpflichtung der Gemeinden liegt. Nach Ansicht des Herrn Baron Winkler werden also von den österreichischen Sparcassen Hunderttausende von Gulden „unnothwendig“ gespendet. Und doch fällt es keiner Regierung ein, solchen gemeinnützigen Intentionen gegenüber die Strenge der Aufsichtsbehörde, hervorzulehren und den Sparcassen in der Bethätigung derselben Hindernisse zu bereiten. So war es auch in Krain vor dem Regime Winkler der Fall, in welcher gesegneten Zeit die Aufsicht über die Sparcassen nicht vom politischen, sondern rein vom geschäftlichen Standpunkte gehandhabt wurde. Es wäre eine würdige Aufgabe des Ministeriums „über den Parteien“, dieser Praxis hierlands wieder Geltung zu verschaffen.

— (Eine Rahnfahrt auf der Save.) Der bekannte Schriftsteller Heinrich Noë entwarf kürzlich in einem Feuilleton der „Neuen Fr. Presse“ die Schilderung einer von ihm unternommenen Rahnfahrt auf der Laibach und Save, der wir die folgenden Stellen entnehmen: „Sehen wir uns einmal auf den Rahn. Wir befinden uns östlich von Laibach, bei der Station Salloch, bis wohin die Bahn das Schiffchen von Wien gebracht hat, ungefähr dort, wo der Schienenweg auf einer Brücke den Laibachfluß überschreitet. Verschlafen schleicht das Wasser unter dem Kiel hin, auf dem wir uns ihm anvertraut haben. Es ist, als ob seine träge Fluth noch immer die Dämmerung der Unterwelt in sich trüge, durch welche sie so weite Strecken hindurch geflossen ist. Durch den Gegensatz der Wiesen und lichten Eichen, zwischen welchen das Wasser in langsam sich zusammen- und aufdrehenden Kreiseln sich fortbewegt, schaut es selbst noch dunkler, schier von der Farbe des grünen Jaspis, aus. Das Steuer hat wenig Arbeit, so können wir uns getrost dem Zuschauen überlassen, wie alte Gestalten aus dem Meere, in welches sie mit längst verrauschten Wellen hinabgeglitten sind, wieder in den Schatten dieser Eichen heraufkommen. . . . Der Laibachfluß, den man sich der stillen Fluth wegen als einen langen Seestreifen vorstellen möchte, hat oft zu Lustfahrten eingeladen. In der Chronik Balvasor's liest man eine lange Beschreibung von einer Flotte und dem kaiserlichen Schiff, die herumfahren, als im sieb- zehnten Jahrhundert Kaiser Leopold die Erbhuldi-

gung entgegennahm; da war Alles in Gold, Sammt und Atlas, und die Heimkehrenden wurden von den Blicken der Kanonen begrüßt. Das sind alte Gestalten, aber auf der Landzunge dort harren unser noch ältere. Neben Weidengestrüpp verflacht sich das Ufer, und in einiger Entfernung rinnt das Wasser von einer ganz anderen Farbe. Wir haben nicht mehr das schier schmutzig anzusehende tiefe Gelbgrün vor uns, sondern perlblaue Wellen, die lustig zwischen weißen Schotter-Inseln hinabjagen. Es ist die Farbe jener Flüsse, die aus dem Kallgebirge kommen: des Tsonjo, der Isar, der Leutschach. Hier ist ein Landspiz, und da wühlt sich das tiefe schwarz-grüne Wasser in die lichte Fluth hinein, die leicht, weit ausgeflacht, sich in vielen Rinnalen gegen Osten wendet. Die Laibach ist in die Save eingemündet. Hier, wo es auf beiden Seiten quillt und rauscht, von der trägen Laibach und der raschen Save, binden wir den Rahn an. Es wird ein Feuer auf der Riesbank angezündet und der Wein hervorgeholt. Man könnte das ein Opfermahl nennen, wie es Jason feierte, und auch wir möchten der Mutter Erde, der Götter und der verstorbenen Heroen gedenken. . . . Lange noch, während schon unser Rahn eine geraume Strecke auf den lichten Wellen der Save fortgeglitten ist, begleiten uns längs des Ufers die unheimlich dunklen Streifen des Laibachwassers. Als hätte er es vorher nicht gewagt, so erzählt uns der Fischer, den wir zur Begleitung mitgenommen haben, erst jetzt von dem böshaftern Gespenst desselben, welches mitunter bei der Nacht die Fahrenden erschreckt, mitunter aber auch als liebreizender Jüngling mitten unter tanzende Mädchen tritt, eines derselben um die Hüften nimmt und mit ihm, vom Wehgeschrei der Genossinnen begleitet, unter den lautlosen Wellen verschwindet. Wir vernehmen das Alles nur mit halbem Ohre, weil es uns gefällt, durch das Wasser dieses neuen Stromes, auf welchen wir gerathen sind, auf den Riesgrund hinabzuschauen oder zu einsamen Fischern hinüber, die hier und dort vom Rande eines Wörthes aus Netze und Reusen einlegen oder herausziehen. . . . Allmählig wird der Lauf rascher und zielbewußter. Schnell eilt der Rahn an den nahen Ufern vorüber, wilder werden die Hänge, schattiger der Eichwald. Jetzt freilich ist der Strom verödet, andere Verkehrswege haben ihm die Lasten abgenommen. Es ist aber noch nicht gar so lange her, daß uns auf solcher Feiertagsfahrt allerlei seltsame Schiffe begegnet wären. Es waren dieß Einbäume, wie man sie auch noch vor einem Menschenalter vielfach auf den bairischen Seen erblickte — ein jeder nichts Anderes, als ein einziger ausgehöhlter Eichenstamm. Wenn man sie nicht mehr gebraucht, kommt es vielleicht auch davon her, daß man keine solchen mächtigen Einbäume mehr findet. In alter Zeit hat man auch gerne zwei solcher sonderbaren Boote zusammengebunden. Der scharfsinnige Chronist vergleicht dieselben mit Sautrögen und meint, hier bewähre sich das Sprichwort: „Gleich und gleich gesellt sich gern.“ Denn ein Fluß, der Sau heißt, könne auch keine anderen Schiffe als Sautröge leiden wollen. Jetzt sind wir in ein solches Gebiet gekommen, wo ein Pfad längs des linken Ufers her in das Gestein gehauen ist. Ich glaube, daß die Anlegung dieses Pfades weit über alle geschichtlichen Ueberlieferungen hinausreicht, bis in jene Zeiten hinein, aus welchen uns die Sage von der Argonautenfahrt nachklingt, ein Wiederhall uraltester Ueberlieferung vom Verkehr nebelhafter Barbarenländer des Ostens mit der großen Halbinsel des Mittelmeeres — Wiederhall aus einer Zeit, zu welcher man in den Ländern lateinischer Gestirnung von Ister und Savus sprach, wie heute die Europäer vom Congo. Von jenem Pfade aus schleppten Menschen oder Zugthiere an Seilen die großen Schiffströge stromaufwärts. Jetzt ist zum Theile Gras- und Waldwuchs wieder über ihn Herr geworden. Dieser Pfad muß merkwürdige Gestalten gesehen haben. Nicht

ungerne landen wir von Zeit zu Zeit in einer der Felsenbuchten, um welche er sich herumwinden muß, und lauschen in solchem vom Stromlaufe abgezweigten Versteck dem Flüstern der Wellen, die sich draußen an den Felsen brechen, und den Erzählungen unserer eigenen Einbildungskraft, die leichten Fluges in die Flucht der Zeiten dringt. . . . Manchmal mag es uns auch gelüsten, den Rahn unserem Fischer zu überlassen und eine Strecke weit neben demselben auf dem verwachsenen Pfade hinzuwandeln. Das sollen sich auch Diejenigen gesagt sein lassen, welche nicht mit einem Rahne reisen. Ein Spaziergang auf diesem uralten Wege zwischen Grafnigg und Sagor ist die angenehmste Unterbrechung der Eisenbahnfahrt von Wien zur Adria. Zahllose Reisende werden sich das gedacht haben, wenn sie aus dem Fenster ihres Wagens zu dem Pfade hinüberschauten, zu dem Wellen und Wald hinanreichen. Aber sie haben es ja so eilig, und eine namenlose Schönheit ist gar keine. Wie durch ein Hochgebirge rauscht da der Strom. Den Eindruck zu vervollständigen, geschieht es an manchem Ort, wie am Abhang gegenüber von Trisail, daß auch noch starke Quellen in Wasserfallform dazugeschüttet werden, als befänden wir uns hoch oben in den Werkstätten des Triglav, wo zwischen Nebelballen und Schneefeldern die Berggeister ihre Urnen leeren, und nicht da unten zwischen den Menschen und am Schienenwege. Die Bäche, die hier in der Entfernung weniger Klafter von der Save „urquellen“, hängen als breite Schaumstreifen zum Fluß hinab, und einer derselben treibt dort, wo er ausbricht, eine Mühle und stürzt hinter den Bädern in die Save. Diese urquellenden Bäche mögen auch Demjenigen, der von Norden kommt, die erste Ahnung von den Wasserläufen des Karstes beibringen. In der Nähe eben jenes mächtigsten Quellbaches ist auf dem Felsgrunde des Stromes ein jähes Gefäll, über welches er in wirbelnden Schnellen hinabjagt. Diese zu vermeiden, hat man schon vor Jahrhunderten am rechten Ufer eine Strecke des Wassers eingefast, etwa so wie einen Mühlgang, und auf ihr, der ruhigeren Straße, gleitet unser Rahn glatt neben den Wellen, Wirbeln und Steinblöcken hinab. So kommt allmählig das Endziel unserer Fahrt, die Station Grafnigg, heran. Der Rahn ist nun wieder auf einen Karren der Eisenbahn gebracht worden. Wir aber sagen dem Strome unseren Abschiedsgruß. Mit seinen Wellen ziehen unsere Gedanken leicht nach Osten hinunter. Der Wogengang ist eine Straße, welcher nicht nur das Bedürfnis, sondern auch die Einbildungskraft gerne folgt.“

— (Straßen und Plätze.) Jüngst war in einem hiesigen Blatte eine Schilderung des elenden Zustandes der Schellenburggasse zu lesen. Dieselbe war vollkommen richtig, sie paßt aber zugleich mehr oder weniger auch auf eine große Reihe anderer Straßen. Wie im vorigen Spätherbst, gleicht die Stadt auch jetzt einem Rothmeer. Wie sieht z. B. die Wienerstraße aus, die Hauptverkehrsader der Stadt, wie die Uebergänge bei der Barmherzigenkirche, dann „Elefant“-Ludmann, Ludmanns-„Stadt Wien“, die zu den allerfrequentirtesten gehören 2c. 2c. Wir erhalten täglich klagende Zuschriften aus dem Publikum, verzichten aber auf deren Veröffentlichung, da bei dem heutigen communalen Regime auf rechtzeitige und gründliche Abhilfe ohnehin nicht zu rechnen ist. Und wenn selbst jetzt alle Anstrengungen versucht würden, die öffentlichen Passagen in einen halbwegs erträglichen Zustand zu bringen — was übrigens durchaus nicht geschieht — so wäre es angesichts des ungünstigen Wetters zu spät und kaum rasch durchführbar. Es muß eben bei Zeiten Sorge getragen, die Straßen und Uebergänge müssen früher in einen haltbaren Zustand versetzt werden, kurz, es muß das ganze Jahr hindurch auch geregelte und vorbauende Thätigkeit herrschen; daran aber mangelt es bei der Straßenverwaltung wie eben auch in

den sonstigen communalen Agenden derzeit vollständig.

(Berwegener Raubfall.) Großes Aufsehen erregte in ganz Untersteiermark und Krain die Nachricht von folgendem frechen Raubattentat: Am 26. October gegen 8 Uhr Abends lagen der reiche Grundbesitzer Martin Papesch sammt Familie und Gesinde gerade beim Rosenkranzgebete auf den Knien, als sich die Thür öffnete und fünf kräftige Männer mit rüßigen Gesichtern, jeder eine geladene Pistole in der Hand, eintraten. Wiewohl sich im Zimmer sieben Personen, darunter drei Knechte, befanden, bemächtigte sich Aller ein derartiger Schrecken, daß sie sich willenlos fesseln und knebeln ließen. Die Räuber, die im Hause offenbar schon von früher her Bescheid wußten, durchsuchten nun mit aller Mühe alle Räume des großen Hauses, nahmen Effecten und über 2000 fl. Silbergeld, das unter dem Bodendache verborgen war, mit sich, theilten in aller Ruhe die Beute und entfernten sich. Dem Bauer Papesch gelang es zuerst, sich aus seiner unangenehmen Situation zu befreien, indem er die Stricke an den Händen durchbiß. Sodann befreite er auch die Anderen und sie eilten zur Gendarmerie, die sofort den Räubern nachsetzte. In der That gelang es noch in derselben Nacht, Einen von der Bande festzunehmen. Er führte 900 fl. bei sich, die größtentheils sein Eigenthum waren. Als ihn der Gendarm bei der Hand nehmen wollte, richtete er den Revolver gegen ihn, doch der Gendarm schlug denselben zu Boden. Der Verhaftete heißt Josef Mocolnifa und ist Zimmermeister und Grundbesitzer. Er gestand, sammt noch drei Complicen von einem Fünften, dem in Krain ansässigen Grundbesitzer Martin Sapotnik, gebunden worden zu sein, welcher vor Ausübung des Raubes in Gills fünf Stück neue Revolver kaufte und vertheilte. Bald darauf wurde auch ein zweiter Räuber verhaftet, es ist dieß der Grund- und Mühlenbesitzer Mathias Bodwensel aus Trojana in Krain. Auch dieser ist vollauf geständig. In kurzer Zeit gelang es der eifrigen Gendarmerie, auch das Haupt der Bande, den obgenannten Sapotnik, auszuforschen und zu verhaften. Er besitzt mehrere ausgedehnte Wäldungen und wurde daselbst auch aus einem Versteck hervorgeholt. Von einer Nothlage als Motiv der That kann hier selbstverständlich keine Rede sein, vielmehr ist es Habgucht, da man bei dem als reich bekannten Bauer Papesch weit mehr zu finden hoffte. Nach den zwei noch abgängigen Mitgliedern der Räuberbande wird eifrigst gefahndet.

(Das Versäzamt der krainischen Sparcassa) hat am 4. d. M. das 51. Jahr seiner Wirksamkeit angetreten. Anlässlich des 50jährigen Bestandes dieser Anstalt hat die Sparcassadirection die Bediensteten derselben, deren mehrere schon an 30 Jahre ihre Posten bekleiden, mit Remunerationen theilt. Es wäre ungerecht, bei diesem Anlasse nicht der Verdienste zu gedenken, welche sich die krainische Sparcassa durch die Gründung und Erhaltung dieser den armen Classen der Bevölkerung zum Nutzen gereichenden und dieselbe vor wucherischen Pfanddarleibern schützenden Anstalt erworben hat, umso mehr, als der Sparcassa hiedurch ein jährlicher Kostenaufwand von über 3000 fl. erwächst, auf welche Summe sich die jährlichen Verluste des Versäzamtes zu belaufen pflegen. Ebenso verdient die musterhafte Ordnung, mit welcher die Pfandleihanstalt geleitet und verwaltet wird, allgemeine Anerkennung.

(Verkehrsstörung.) In Folge stark-g Regengüsse und hiedurch stattgefundener Erdaerwutschungen ist die von der Südbahnstation Sagor in die gleichnamige Ortschaft und zur Gewerkschaft führende Bezirksstraße abermals arg beschädigt und für einige Zeit unfahrbar gemacht worden.

(Das Laibacher Moorland) steht in Folge anhaltender Regengüsse fast ganz unter Wasser;

der Verkehr zwischen den im Morastgebiete gelegenen Ortschaften geschieht auf Flößen. Eine ernstere Gefahr ist vorderhand für die Morastbewohner nicht vorhanden, wohl aber wäre eine solche unmittelbar drohend, wenn neuerliche bedeutende Regengüsse eintreten würden.

(Der Verein der Aerzte in Krain) hielt am 28. v. M. in Laibach eine Sitzung ab. Auf der Tagesordnung derselben standen interessante wissenschaftliche Vorträge und Demonstrationen.

(Theater.) Ueber Novitäten haben wir dießmal nicht zu berichten, dafür aber stand in der laufenden Woche das Gastspiel Martinelli's im Vordergrund des theatralischen Interesses; es widelte sich bei ausverkauften Häusern und mit großem Beifall ab. Die ersten drei Tage trat Herr Martinelli in: „s Nullerl“, „Therese Krones“ (Raimund) und „Die Glocken von Corneville“ (Gaspard) auf. In allen Rollen bewährte sich Herr Martinelli als der feine, seine Figuren bis in's kleinste Detail ausarbeitende, in Maske und Spiel gleich vorzügliche Charakterkomiker. Eine Meisterleistung bot er namentlich als „Null-Anerl“, welches Stück auch sonst außerordentlich befriedigend gespielt wurde; die Damen Mondthal, Lanius und Charles, dann die Herren Weiskmiller, Sprinz in erster Reihe, dergleichen die Herren Rakowitsch, Jarno, Müller und Prüller, sie Alle verdienen volle Anerkennung. In „Therese Krones“ stand, was nicht wenig sagen will, Fräulein Bildau dem Gaste würdig zur Seite. In den „Glocken von Corneville“ trat Fräulein Jules (Germaine) zum ersten Mal in einer größeren Rolle auf; in gesanglicher Beziehung war die Leistung eine hübsche, im Spiele ließ sie noch Einiges zu wünschen übrig; Herr König (Henry) war besonders gut bei Stimme. Im Ganzen war die Operette gut einstudirt und gefällig inscenirt. — Von früheren Aufführungen erwähnen wir nur noch in aller Kürze der „Nacht in Venedig“ und Lindau's „Maria und Magdalena“. Die erstgenannte Operette wurde gut aufgeführt, gehörte aber doch nach unserer Meinung und nach einem etwas strengeren Maßstabe gemessen zu den relativ weniger gelungenen Vorstellungen unter den vielen vorzüglichen der bisherigen Saison, trotz glänzender Ausstattung und des reizenden Taubenchores. Die Darstellung von „Maria und Magdalena“ dagegen bot uns einen vollen Genuß. Fräulein Lanius (Maria Verina), Fräulein Hannau (Magdalena) und Fräulein Mondthal (Elly), wie Herr Saalborn (Werren), Herr Sprinz (Laurentius) standen im Vordergrund, aber auch alle sonstigen Darsteller waren sicher und wirkungsvoll am Platze.

Eingesendet. „Ueber den Parteien“?

Auch in der heutigen Zeit, wo die officiële und officiële Presse in Vertretung des einseitigsten Parteistandpunktes das Aeußerste leistet, würde man es unerhört finden, wenn z. B. ein niederösterreichischer Abgeordneter die „Wiener Abendpost“ als sein persönliches Organ benützen und in derselben seine Polemiken, Wahlmanifeste u. dgl. veröffentlichen wollte. So etwas wäre selbst gegenwärtig in jeder anderen Provinz vollkommen unmöglich — in Krain geschieht es thatsächlich. Unser slovenisches Regierungsorgan stellt sich abermals in den persönlichen Dienst unseres officiösen Candidaten bei der letzten Wahl in den Unterkrainer Städten und bringt seine jüngste Wahlpistel wieder an leitender Stelle, als ob es ein Regierungsmanifest wäre. Solche und manche andere Dinge können eben nur in Krain vorkommen!

Wie sich Herrn Professor Schulle's bevorstehende Agitationen, zu denen das erwähnte Wahl-

schreiben einen vielversprechenden Anfang bildet, mit seinem Lehrberufe und speciell mit jenem Ministerial-Erlasse vereinigen lassen werden, welcher den Mittelschullehrern politische Agitationen verbietet, wird Sr. Excellenz dem Herrn Unterrichtsminister — vor dem Herr Professor Schulle vor einigen Jahren, als es sich um dessen Uebersetzung von Wiener-Neustadt nach Laibach handelte, das Gelübde der Entsagung von allen politischen Wählereien abgelegt haben soll — zur Erwägung anheimgestellt bleiben, während andererseits Herr Baron Winkler vor die fatale Wahl gestellt ist, entweder seinen Schützling fallen zu lassen oder durch neuerliche Präsidialactionen die Objectivität aus dem Auge zu verlieren, welche nach den wiederholten Kundgebungen des Ministerpräsidenten die Regierung bei Wahlen zu beobachten hat.

Rudolfsmerth, am 3. November 1885.
Ein Reichsrathswähler.

Ausweis

über die am 31. October 1885 zur Rückzahlung ohne Prämie verlosten Obligationen des krainischen Grundentlastungsfondes.

Mit Coupons

à per 50 Gulden:	
Nr. 110, 230, 265, 317, 321 und 394;	
à per 100 Gulden:	
Nr. 833, 887, 1022, 1026, 1118, 1578, 1799, 1878, 1940, 2027, 2101, 2177, 2211, 2298, 2329, 2421, 2479, 2601, 2955, 3026, 3033, 3095, 3138, 3209, 3218, 3230 und 3281;	
à per 500 Gulden:	
Nr. 70, 127, 184, 229, 261, 347, 397, 401, 474, 491, 709, 751, 771, 796, 801, 806 und 828;	
à per 1000 Gulden:	
Nr. 64, 472, 511, 547, 613, 630, 684, 685, 693, 757, 768, 815, 862, 865, 1101, 1309, 1350, 1556, 1560, 1931, 2067, 2078, 2079, 2107, 2239, 2263, 2305, 2314, 2382, 2384, 2431, 2458, 2468, 2493, 2715, 2884, 2940, 2960, 2962, 2977 und 2979;	
à per 5000 Gulden:	
Nr. 247, 371, 400, 403, 416 und 428;	

lit. A, Nr. 370 im Betrage per 10000 fl.
" " " 371 " " " 10000 "
" " " 1047 " " " 100 "
" " " 1183 " " " 1420 "
" " " 1356 " " " 200 "
" " " 1485 " " " 50 "
" " " 1506 " " " 1000 "
" " " 1561 " " " 4000 "
" " " 1589 " " " 200 "
" " " 1664 " " " 5000 "
" " " 1800 " " " 7200 "
" " " 1822 " " " 5500 "
" " " 1832 " " " 12340 "
" " " 1833 " " " 6400 "

Hiezu die lit. A, Nr. 1827 im Capitalbetrage per 21.130 fl. mit dem verlosten Theilbetrage per 24090 fl., während der unverloste Rest per 40 fl. durch Capitalausgleichung baar ausbezahlt wird.

Vorbezeichnete Obligationen werden mit den verlosten Capitalbeträgen in dem hiesigen österr. Währung entfallenden Betrage nach Verlauf von sechs Monaten, vom Verlosungstage an gerechnet, bei der krainischen Landescaße in Laibach unter Beobachtung der gesetzlichen Vorschriften baar ausbezahlt, welche auch den unverlosten Restbetrag per 40 fl. der Obligation lit. A, Nr. 1827 per 21130 fl. mit dem verlosten Theilbetrage per 24090 fl. durch Capitalausgleichung baar ausbezahlt wird.

Innerhalb der letzten drei Monate vor dem Einlösungstermine werden die verlosten Schuldverschreibungen, als auch sämtliche Coupons bei der Landescaße gegen 4% Einlage, nach Tagen berechnet, zu Gunsten des krainischen Grundentlastungsfondes escomptirt.

Uebrigens wurde noch zur allgemeinen Kenntniß gebracht, daß folgende bereits gezogene und rückzahlbar gewordene Obligationen noch nicht zur baaren Auszahlung präsentirt worden sind, und zwar:

mit Coupons Nr. 260, 296 à 50 fl.;
mit Coupons Nr. 10, 29, 137, 314, 481, 624, 866, 889, 935, 1045, 1192, 1243, 1421, 1729, 1757, 1780, 1929, 1956, 1958, 1997, 2017, 2147, 2271, 2446, 2629, 2669, 2695, 2936, 3029, 3030, 3202, 3203, 3204 à 100 fl.;
mit Coupons Nr. 167, 655, 729, 819 à 500 fl.;
mit Coupons Nr. 250, 296, 570, 837, 870, 992, 1215, 1366, 1669, 2265, 2279, 2539, 2576, 2690 mit dem Theilbetrage per 760 fl. und mit dem Restbetrage per 240 fl. und Nr. 2876 à 1000 fl.;
lit. A, Nr. 1514 per 500 fl.;
1807 " 1000 fl.

Da von dem für die Rückzahlung bestimmten Tage dieser Obligationen an das Recht auf deren Verzinsung entfällt, so wurde die Einhebung der diesfälligen Capitalbeträge mit der Warnung in Erinnerung gebracht, daß in dem Falle, wenn die über die Verfallszeit hinaus lautenden Coupons durch die k. k. priv. österr. Nationalbank eingelöst werden sollten, die behobenen Interessen von dem Capitale in Abzug gebracht werden müßten.

Verstorbene in Laibach.

Am 29. October. Cäcilia Schegatin, Inwohnerin, 57 J., Kufthal Nr. 11, Lungentuberkulose.
 Am 30. October. Marianna Podpeškar, Magd, 33 J., Floriansgasse Nr. 10. Herzlähmung. — Paul Boncar, Hausbesizers-Sohn, 10 Mon., Domplatz Nr. 17, Bronchitis.
 Am 2. November. Matihaus Breskvar, Fründner, 63 J., Karlsstädterstraße Nr. 7, Marasmus. — Franz Kadunc, Trafikanten-Sohn, 1 J. 6 Mon., Franziskanergasse Nr. 6, Angina. — Anton Korbar, Korbflechter, 51 J., Polnadamm Nr. 50, Lungentuberkulose. — Margaretha Pristov, Inwohnerin, 63 J., Ehröngasse Nr. 5, Wassersucht.
 Am 3. November. Maria Stupar, Maurerpoliers-Gattin, 48 J., Kömerstraße Nr. 20, Entartung der Unterleibsorgane.

Im Civilspitale.

Am 27. October. Franz Svete, Arbeiter, 29 J., chron. Lungentuberkulose. — Josef Dorn, Tagelöhner, 45 J., Herzklappenfehler. — Ursula Modic, Inwohnerin, 72 J., Marasmus senilis. — Am 28. October. Maria Božic, Bergknappens-Gattin, 29 J., Wochenbettfieber. — Anna Smercar, Inwohnerin, 66 J., chron. Darmfisteln. — Am 29. October. Marianna Hirschenfelder, Tagelöhners-Tochter, 11 J., Pyämie. — Am 30. October. Ursula Spančić, Arbeiterin, 36 J., chronische Lungentuberkulose. — Maria Grošelj, Schuhmachers-Gattin, 42 J., Lungentuberkulose. — Anna Savornik, Schmieds-Gattin, 56 J., allgemeine Wassersucht. — Am 1. November. Johann Krize, Inwohner, 74 J., Hydrothorax. — Alois Terntil, Arbeiter, 44 J., chron. Lungentuberkulose.

Witterungsbulletin aus Laibach.

October	Ausdruck in Millimetern auf 0 reducirt	Thermometer nach Celsius			Niederschlag in Millimetern	Witterungs-Charakter
		Tagesmittel	Maximum	Minimum		
30	732.7	3.5	8.0	0.8	0.0	Reif, heiter, Abendroth.
31	732.8	3.8	6.8	3.2	10.8	Reif, Form, Graupenfall, dann wechselnde Bewölkung, Nacht Regen.
1	730.7	8.3	8.5	5.2	68.2	Regen anhaltend, Ueberschwemmung auf dem Morast.
2	735.4	8.0	7.3	6.8	20.8	Regen ohne Unterbrechung.
3	739.0	8.3	9.0	6.5	0.0	Trübe.
4	737.5	8.5	8.5	7.0	5.0	Trübe, abwechselnd schwacher Regen.
5	733.0	8.3	9.5	7.0	10.0	Fast den ganzen Tag Regen.

Im October betrug das Monatmittel der Temperatur 9.60, um 0.8° unter dem Normale, das Maximum war 18.8° den 6., das Minimum — 3.2° den 31., der Gesamt-Niederschlag 273.1 mm.

Eingefendet.

Für Gichtleidende.

Herrn Franz Joh. Kwizda
 k. k. Hoflieferant und Kreisapotheker
 in Kornenburg.

Es gereicht mir zum Vergnügen, Ihnen mittheilen zu können, daß das von Ihnen bezogene **Gichtfluid** mich von unsäglichem Reizen sowohl auf der Brust, als auch im Kopf und hauptsächlich in den Ohren, wogegen ich bereits alle möglichen Mittel erfolglos angewendet habe, nach dessen Gebrauch in **kürzester Zeit vollständig befreit hat.**

Ich werde nicht ermangeln, dieses **vortreffliche Mittel** allen an Gicht und Rheuma Leidenden auf's **Wärmste zu empfehlen**, und zeichne mit meinem besten Dank Ihr ganz ergebener
M. Kaller.
 Nieder-Gillendorf, 29. September 1884.

Bezüglich der Bezugsquellen verweisen wir auf die **Announce Kwizda's Gichtfluid in heutiger Nummer.** (1789)

Viele Tausende

haben sich nach Durchsicht und Anleitung des Schriftchens „Der Krankenfreund“ durch einfache Hausmittel selbst geheilt. Es sollte daher kein Kranker, gleichviel an welcher Krankheit er darnieder liegt, veräumen, sich das kleine Buch von Richters Verlags-Anstalt in Leipzig kommen zu lassen. Man schreibe einfach eine Correspondenzkarte und die Zusendung erfolgt ohne Kosten.

1843

Herrn Gabriel Piccoli,
Apotheker in Laibach.

Ueber Erfuchen bestätige ich, daß ich Ihre **Magen-Essenz**, deren Bestandtheile mir bekannt sind, in vielen Fällen von Magen- und Hämorrhoidal-Leiden als heilkräftig erprobt habe.

Laibach, im Jänner 1884.

Dr. Emil Ritter von Stöckl.

1. k. Regierungsrath und Landesfanitätsreferent.

Die Wirksamkeit dieses wunderbaren Mittels bestätigen auch die berühmten Aerzte von Triest die Herren **Dr. D'Agostini, Dr. Cambon** und **Dr. Ritter von Gorasuchti.**

Sparkasse-Kundmachung

Im verfloffenen Monate October l. J. sind bei der krainischen Sparkasse von 1465 Interessenten
 eingelegt u. an 1690 Interessenten 428.195 fl. 37 kr. rückbezahlt worden.

Laibach, am 1. November 1885. (1874)

Direction der krainischen Sparkasse.

GROSSE GELD-LOTTERIE.

500,000

Mark

als grösster Gewinn bietet im glücklichsten Falle die neueste grosse vom Staate Hamburg garantierte Geldlotterie.

Speziell aber:

- 1 Präm. **300000**
- 1 Gew. **200000**
- 2 Gew. **100000**
- 1 Gew. **90000**
- 1 Gew. **80000**
- 2 Gew. **70000**
- 1 Gew. **60000**
- 2 Gew. **50000**
- 1 Gew. **30000**
- 3 Gew. **20000**
- 3 Gew. **15000**
- 26 Gew. **10000**
- 56 Gew. **5000**
- 106 Gew. **3000**
- 253 Gew. **2000**
- 512 Gew. **1000**
- 818 Gew. **500**
- 31720 Gew. **145**
- 16990 Gew. **300, 200, 150,**
- 124, 100, 94, 67, 40, 20.

Die neueste, von der hohen Staatsregierung in Hamburg genehmigte und mit dem ganzen Staatsvermögen garantierte Geldlotterie enthält **100,000 Loose**, von denen **50,500** sicher gewinnen. Das zur Verloosung kommende Gesamtcapital beträgt

9,550,450 Mark.

Ein namentlicher Vorzug dieser Geldlotterie besteht in der günstigen Einrichtung, dass alle 50,500 Gewinne, die in nebenstehender Tabelle verzeichnet sind, schon in wenigen Monaten und zwar in sieben Classen successive sicher zur Entscheidung gelangen.

Der Hauptgewinn der ersten Classe beträgt 50,000 Mark, steigt sich in der zweiten Classe auf 60,000, dritten 70,000, vierten 80,000, fünften 90,000, sechsten 100,000 und siebten auf event. 500,000, speciell aber 300,000, 200,000 Mark etc.

Mit dem Verkauf der Originalloose dieser Geldlotterie ist das **unterzeichnete Handlungshaus** betraut und belieben alle diejenigen, welche sich durch Ankauf von Originalloosen betheiligen wollen, die Bestellungen an dasselbe direct zu richten.

Die gehörten Besteller werden ersucht, die entfallenden Beträge in Oesterr. Banknoten oder Postmarken der Bezeichnung beizufügen. Auch kann die Einlösung der Gelder durch Postanweisung geschehen, auf Wunsch werden Credits auch per Postnachnahme ausgeführt.

Zu der Gewinnziehung erster Classe kostet

- 1 ganzes Originalloos ö. w. n. 3.50 kr.
- 1 halbes Originalloos ö. w. n. 1.75 kr.
- 1 viertel Originalloos ö. w. n. 0.90 kr.

Es erhält Jeder die mit dem Staatswappen versehenen Originalloose in Händen und zu gleicher Zeit den amtlichen Verloosungsplan, aus welchem alles Nähere zu ersehen ist. Sofort nach Ziehung erhält jeder Theilnehmer die amtliche mit dem Staatswappen versehene Gewinnliste. Die Auszahlung der Gewinne geschieht planmässig prompt unter Staatsgarantie. Sollte wider Erwarten einem Empfänger der Verloosungsplan nicht conveniren, so sind wir gerne bereit, die nicht convenirenden Loose vor Ziehung wieder zurückzunehmen und den dafür erhaltenen Betrag zurückzuerstatten. Auf Wunsch wird der amtliche Verloosungsplan zur Einsichtnahme im Voraus gratis versandt. Um alle Bestellungen mit Sorgfalt ausführen zu können, bitten wir dieselben baldmöglichst jedenfalls aber vor dem

14. November 1885

uns direct zugehen zu lassen.

Valentin & Co.
 Bankgeschäft,
 Hamburg.



Ohne diese gefelich deponirte Schutzmarke ist jeder Gichtgeist nach Dr. Malic sofort als Falsificat zurückzuweisen.

Gichtgeist nach Dr. Malic à 50 fr.

Ist entschieden das erprobteste Mittel gegen Gicht und Rheumatismus, Gliederreissen, Kreuzschmerzen, Nervenschmerz, Anschwellungen, Steifheit der Muskeln und Sehnen etc., mit welchem nach kurzem Gebrauch diese Leiden gänzlich gehoben werden, wie dies bereits massenhaft Dankfagungen beweisen können.

Herrn Apotheker **Trnkoczy**, in Laibach.

Ihre **Gichtgeist** nach Dr. Malic à 50 fr., sowie auch Ihre **Gichtsalbe** haben sich bei meinem 2 1/2 Monate andauernden Leiden an Kreuzschmerzen und Gliederreissen vorzüglich bewährt, daher ich Ihnen für diese Arzneien nicht genug meinen Dank und Anerkennung aussprechen kann.

Mit Achtung

Andr. Vadnou.

Wöttling, am 10. Jänner 1882.

Alpenkräuter-Syrup, fraunischer, ausgezeichnet gegen Husten, Brust- und Lungenleiden. 1 Flasche 56 fr. Er ist wirksamer als alle im Handel vorkommenden Säfte und Symplice. Viele Dankfagungen erhalten.

Dorsch-Leberthran, feinste Sorte, vorzüglich gegen Scropheln, Lungenleiden. 1 Flasche 60 fr., doppelt groß nur 1 fl.

Calicyl = Mundwasser, das Beste zur Erhaltung der Zähne und Conservirung des Zahnfleisches, es vertreibt sofort den üblen Geruch aus dem Munde. 1 Flasche 50 fr.

Blutreinigungspillen, vorm. f. f. priv., selten in seinem Hausballe tausendfach glänzend bewährt bei Stuhlverstopfungen, Kopfschmerzen, Schwere in den Gliedern, verdorbenem Magen, Leber- und Nierenleiden etc. In Schwachlein à 21 fr., eine Rolle mit 6 Schwachlein à 5 fr. Verendet wird nicht weniger, als eine Rolle. Diese Pillen sind die wirksamsten unter Allen.

Obige noch langjährigen Erfahrungen als vorzüglich wirksam anerkannte Spezialitäten führt stets frisch am Lager und versendet sofort pr. Nachnahme die

Apothek **Trnkoczy**, (1764)

neben dem Rathhause in Laibach.

„The Gresham“

Lebensversicherungs-Gesellschaft in London.

Filiale für Oesterreich: **WIEN, Giselstrasse Nr. 1**, im Hause der Gesellschaft.
Filiale für Ungarn: **BUDAPEST, Franz-Josefsplatz Nr. 5 u. 6**, im Hause der Gesellschaft.

Activa der Gesellschaft	Fres.	87,284,420
Jahreseinnahme an Prämien und Zinsen am 30. Juni 1883		17,194,226.05
Auszahlungen für Versicherungs- u. Rentenverträge u. für Rückkäufe etc. seit Bestehen der Gesellschaft (1848) mehr als		149,800,000
In der letzten zwölfmonatlichen Geschäftsperiode wurden bei der Gesellschaft für		68,992,275
neue Anträge eingereicht, wodurch der Gesamtbetrag der seit Bestehen der Gesellschaft eingereichten Anträge sich auf		1,324,770,129.55

stellt. — Prospective und alle weiteren Aufschlüsse werden ertheilt durch die **General-Agentur in Laibach, Triesterstrasse Nr. 3, 2. Stock, bei Valentin Zeschko.** (1850) 12—11

Anton Pauly

(Gegründet 1816)

kais. königl. priv.

Bettwaaren-Fabrikant, Wien, VIII., Lerchenselderstrasse 36,

empfiehlt sein reichhaltiges Lager aller Gattungen **Bettwaaren**, und zwar: **Eisenbetten, Bettfedern, Matratzen, abgenähte Bettdecken, Bettwäsche** etc., sowie eine große Auswahl von **Bettfedern, Flaumen, Dunen** u. geflochtenen **Hofhaaren**. [30—25] **Preis-Courante** sammt Zeichnungen gratis und franco. (1883)

Leder-Fett.

Wichtig bei Jagden in nasser Herbst- und Winterzeit für Leder am Schuhwerk, insbesondere für jene, welche trotz Unwetters zur Verrihtung von Gängen bemüht sind und **warme, trockene Füße** behalten wollen, ist einzig und allein **J. Bendik's** aussch. priv. wasserdichtes **Ledernahrungsfett**, anerkannt das beste, alle anderen Surrogate überstreffende Lederconservirungsmittel. Beweis dessen 22 Ausstellungs-Prämien u. 100 Anerkennungs-schreiben seitens des k. k. Militärs und Civils. An Fabrikspreisen lagernd in allen größeren Ortschaften der Monarchie, in Laibach nur bei **Schuschnik & Weber**, in Krainburg bei **Pettau** und in Gurkfeld bei **Engelsberger**.

Warnung. Beim Kaufe achte man auf die Fabrik-Firma am Deckel „**J. Bendik** zu St. Valentin in Niederösterreich.“ (1851)

Schnell-Gold, Schnell-Silber,

womit Jedermann Silber- und Spiegelrahmen, Holz, Glas, Porzellan etc. sofort auf's Prachtvollste vergolden und alle Metallgegenstände verfilbern kann. Preis per Flasche Schnellgold oder Schnell-Silber fl. 1.— gegen Nachnahme oder vorherige Einzahlung (auch in Briefmarken) bei

Leop. Epstein in Brünn. (1839)

Bandwurm

heilt (auch brieflich) 1869 **Dr. Bloch, Wien, Praterstrasse Nr. 42.**

Haupt-Gewinn event. 500.000 Mark.

Glücks-Anzeige.

Die Gewinne garantirt der Staat.

Einladung zur Betheiligung an den Gewinn-Chancen

der vom Staate **Hamburg** garantirten großen Geld-Lotterie, in welcher

9 Millionen 880.450 Mark sicher gewonnen werden müssen.

Die Gewinne dieser vortheilhaften Geld-Lotterie, welche plangemäß nur 100.000 Lose enthält, sind folgende, nämlich: Der **grösste Gewinn** ist ev. **500.000 Mark**.

Prämie 300.000 Mark	106 Gew. à 3000 Mark
1 Gew. à 200.000 Mark	253 Gew. à 2000 Mark
2 Gew. à 100.000 Mark	512 Gew. à 1000 Mark
1 Gew. à 90.000 Mark	818 Gew. à 500 Mark
1 Gew. à 80.000 Mark	150 Gew. à 300, 200, 150 Mark.
2 Gew. à 70.000 Mark	31720 Gew. à 145 M.
1 Gew. à 60.000 Mark	7990 Gewinne à 124, 100, 94 Mark.
2 Gew. à 50.000 Mark	8850 Gewinne à 67, 40, 20 Mark.
1 Gew. à 30.000 Mark	im Ganzen 50.500 Gew.
5 Gew. à 20.000 Mark	
3 Gew. à 15.000 Mark	
26 Gew. à 10.000 Mark	
56 Gew. à 5000 Mark	

und kommen solche in wenigen Monaten in 7 Abtheilungen zur sicheren Entscheidung.

Der Hauptgewinn I. Classe beträgt **50.000 M.**, steigt in der II. Cl. auf **60.000 M.**, in der III. auf **70.000 M.**, in der IV. auf **80.000 M.**, in der V. auf **90.000 M.**, in der VI. auf **100.000 M.**, in der VII. auf **200.000 M.** und mit der Prämie von **300.000 M.** event. auf **500.000 M.**

Für die erste Gewinnziehung, welche amtlich festgesetzt, kostet

das ganze Original-Los nur 3 fl. 60 kr. ö. W. od. 6 Mark, das halbe Original-Los nur 1 fl. 80 kr. ö. W. od. 3 Mark, das viertel Original-Los nur 90 kr. ö. W. od. 1 1/2 Mark, und werden diese vom Staate garantirten Original-Lose (keine verbotenen Promessen) mit Beizügung des Original-Planes, gegen frankirte Einzahlung des Betrages oder gegen Postvorschuß selbst nach den entferntesten Gegenden von mir versandt.

Jeder der Betheiligten erhält von mir nach stattgehabter Ziehung sofort die amtliche Ziehungsliste unaufgefordert zugesandt.

Plan mit Staatswappen, woraus Einlagen und Vertheilung der Gewinne auf die 7 Classen ersichtlich, versende im Voraus gratis.

Die Auszahlung und Versendung der Gewinnelder

erfolgt von mir direkt an die Interessenten prompt und unter strengster Verschwiegenheit.

Jede Bestellung kann man einfach auf eine Postzahlungskarte oder per recommandirten Brief machen.

Man wende sich daher mit den Aufträgen der nahe bevorstehenden Ziehung halber, sogleich, jedoch bis zum

20. November d. J.

vertrauensvoll an (1852)

Samuel Heckscher sen.,

Banquier u. Wechsel-Comptoir in Hamburg.

S. V. T.

Lüften Sie etwas den Schleier, der Ihre jedesfalls reizende Gestalt verhüllt, sonst müßte ich Sie boöhaft nennen. (1871)

Unfehlbar!

Den Betrag erhält Jeder sofort zurück, bei dem mein sicher wirkendes **Roborantium** (Barterzeugungsmittel) ohne Erfolg bleibt. Ebenso sicher wird bei **Kahlköpfigkeit, Saarausfall, Schuppenbildung** und **Ergrauen der Haare** Erfolg bei



mehrmaligem täglichen Einreiben garantirt. Versandt in Original-Flaschen à 1 fl. 50 fr. und Probe-Flaschen à 1 fl. durch **J. GROUCH** in Brünn.

Verot in Laibach nur bei Herrn **Ed. Wahr.**

Kein Schwindel! Sofort wirkend! (1662) Erfolg garantirt!

Das Roborantium wurde gleichfalls mit den befriedigendsten Erfolgen bei **Gedächtnisschwäche** und **Kopfschmerzen** angewendet.

NB. Dort ist auch zu haben: **Eau de Hébe**, orientalisches Schönheitsmittel, erzeugt natürliche **Zartheit, Weiche** und **Leppigkeit** der Körperformen, entfernt **Sommersprossen** und **Leberflecke**. — Preis 85 fr.

Goldgrube

durch welche man reich, glücklich und zufrieden werden kann. Jedem gratis nachgewiesen, der vertrauensvoll seine genaue Adresse einsetzt an **H. 2003** poste restante **Hauptpost Wien.** (1827)

Höfliche Anzeige.

Von meiner Einlaufesreise retour gekommen, effekte ich nachfolgende Artikel bester Qualität zu sehr reducirten (Partie-) Preisen.

Schweizer Fabrikate.

Eine Partie **Stickerel** und zwar ein Sortiment aus 40 Meter schmaler oder 30 Meter breiter, oder 20 Meter breiter Stickerel nur fl. 5.—. Dasselbe Sortiment hochprima 10 fl. Eine Partie **Brüffeler Strigen** (Amirantien), und zwar ein Sortiment 30 M. schmaler 20 M. breiter od. 15 M. breiter Strigen um fl. 5.—. Diese Strigen sind in Weiß, Grün, Feige, Nidel fagernd, ein Stück Zwirn- oder Trimmingsstrigen 11 M. 4 fr., Bestes für Kinderwäsche.

Französische Fabrikate.

Eine Partie **Seidenstrickstoff** cr. oder schw. 70 Cm. breit, nur fl. 2 per Meter. Dasselbe in **Quipuregrund**, per Meter nur fl. 2.50. Fr. Seidenstrigen, schw. od. cr. per Meter 6 Cm. br. 7 Cm. 8 Cm. 10 Cm.

15 fr. 20 fr. 25 fr. 30 fr. **Wattlaster-Strigen** (rein Seide), per Meter 6 Cm. 8 Cm. 12 Cm. 14 Cm.

25 fr. 35 fr. 40 fr. 55 fr. **Somalstrigen** in allen denkbaren Farben, per Meter 7 Cm. 9 Cm. 12 Cm.

25 fr. 30 fr. 40 fr. **Seiden-Stricktücher**, cr. oder schw., per Stück 125 Cm. groß 160 Cm. 225 Cm.

fl. 1.20 fl. 2.— fl. 3.— 250 Cm.

fl. 4.50 **Wattlaster-Stricktücher** (rein Seide), cr. oder schw. v. Stück 150 Cm. 180 Cm. 190 Cm.

fl. 1.40 fl. 2.— fl. 3.80 210 Cm. 240 Cm.

fl. 5.— fl. 6.— **Seiden-Gadnetts-Tücher** für Damen, Herren oder Kinder, in allen denkbaren Modefarben, per Stück 37 Cm. groß 44 Cm. 50 Cm.

25 fr. 40 fr. 50 fr. 70 Cm. 50 Cm. Prima 50 fr. 90 fr. 60 Cm. Prima 80 Cm. Prima fl. 1.60 fl. 1.50

Eine Partie eminent feine und elegant angelegte **Wollstrücker** (in allen Modefarben), per Meter nur 50 fr.

Eine Partie **schw. Seidenstoffe** (hills do Lyon), für Kleider vorzüglich, per Meter fl. 1.30. **Seidenstrick** (Seidenstoffe) (Gurab) in leg. Dessins (grau Fond), per Meter 95 fr.

Eine Partie **schw. oder farb. Atlas** (alle denkbaren Modefarben), per Meter 78 fr. in hochprima per Mtr. fl. 1.10. Eine Partie **weißer Atlas** für Brautkleider, per Mtr. fl. 1.35. Eine Partie **schw. cr. Gadnetts**, beste Sorte fl. 1.05 v. Mtr.

A. Brandt, Wien, **Stiftgasse Nr. 1,** **Sergianskyhaus.**

NB. Nichtconvenientes wird anstandslos retour genommen. (1872)

Eine Karte. An Alle, welche an den Folgen von Jugendlinden, nervöser Schwäche, Entkräftigung, Verlust der Manneskraft etc. leiden, ende ich sofortiger ein Rezept, das für ein Die große Heilmittel wurde v. ein. Militär in Süd-America entdect. Schickt ein adressirt. Couvert an **Rev. Joseph T. Ziman, Station New York City USA.** (1528)